

## **Liebe Freundinnen und Freunde in pax christi, liebe Leserinnen und Leser,**

in diesen Tagen des Juli 2016 sind wir alle schockiert und irritiert und müssen ohnmächtig ein furchtbare Tragödie zur Kenntnis nehmen: Da sind mehr als 80 Tote, Kinder, Frauen und Männer in Nizza zu beklagen: Ein junger Mensch von 31 Jahren hat sie mit einem geliehenen LKW getötet. Eine sehr große Zahl von Passanten sind am Nationalfeiertag der französischen Nation Opfer dieser Attacke geworden.

Welches Leid mag über die Opfer und die Familien herein gebrochen sein? Wie werden sie mit diesen traumatischen Erfahrungen umgehen? Wo werden sie Trost und Hilfe erhalten? Werden diese vielfältigen Wunden heilen? Wie werden die betroffenen Familien diese Katastrophe bearbeiten? Sind sie überhaupt als Opfer im Blick.

Schließlich ist zu fragen: Was mag diesen jungen Menschen motiviert haben, eine so große Zahl von Menschen zu töten und zu verletzen? Verdient dieser Mensch, der Suizidant, unsere Aufmerksamkeit, haben wir ihn überhaupt im Blick und ist er auch nicht ein Opfer destruktiver Strukturen?

Fragen über Fragen, die nach einer Antwort verlangen, die aber nicht rasch beantwortet werden können.

Angesichts dieser sich wiederholenden aggressiven, destruktiven Ereignisse und kriegerischer Auseinandersetzungen in Europa und in anderen Regionen unserer Mutter Erde scheint die globale Bedrohung durch den Klimawandel kaum noch im Fokus zu stehen; die Vorboten dieser Bedrohung sind auch in den letzten Wochen in unseren Regionen sichtbar geworden.

Zwar haben die politischen Akteure auf dem Pariser Klimagipfel im Dezember 2015 konkrete Vereinbarungen getroffen, ehrgeizige Ziele, die die Klimakatastrophen aufhalten sollen. Aber nach Überzeugung namhafter Wissenschaftler ist dies nicht ausreichend. Es wird – so diese wissenschaftliche Einschätzung – ein Temperaturanstieg von 2°C die Überschwemmung von Bangladesch, also die Vernichtung dieses Staates nicht verhindern und eine weltweite Migration zur Folge haben; dies ist nur eine Folge dieser klimatischen Veränderungen.

Was bedeutet dieses Szenarium für uns, für uns, eine kleine Gruppe von Friedensaktivisten? Ist es nicht höchste Zeit, uns mit dieser globalen Problematik kritisch auseinander zu setzen? Wie nehmen wir die Rolle als Propheten wahr, die uns neben der des Königs und des Priester in der Taufe verliehen worden ist? Haben wir noch den Glauben an eine Veränderung im persönlichen, familiären, gesellschaftlichen, politischen und globalen Bereich? Wissen wir uns von dem Befreier aus Nazareth begleitet und beschützt? Haben wir noch die Vision von einem Reich Gottes, in dem für alle Menschen der Tisch gedeckt ist und für die Fülle des Lebens gewährleistet werden muss?

Ich meine, dass es gerade in diesen Tagen mehr als je notwendig ist, sich mit diesen globalen, existentiellen Szenarien zu beschäftigen, d.h. diese Fragen auch in den Mittelpunkt des Wirtschaftsseminars 2017 zu stellen. Die Klimakatastrophe ist

untrennbar mit der Destruktivität des Kapitalismus verbunden, einer Thematik, die immer wieder auf diesem Seminar im Fokus stand.

Uns Allen eine erholsame, sonnige Ferienzeit

mit herzlichen Grüßen

Egbert Wisser

### **Berichte und Hinweise**

Am Freitag, dem 11.12.2015 fand in Saarbrücken vor der Europagalérie eine **Friedenskundgebung** unter dem Motto: **Krieg ist Terror! Kein deutscher Militäreinsatz in Syrien!** statt. Dazu aufgerufen hatte das FriedensNetz Saar mit verschiedenen Unterstützern. Ca.150 Menschen protestierten gegen den Einsatz der Bundeswehr in Syrien. Waltraud Andruet, Sprecherin pax christi Saar und Friedensnetz Saar, rief die Versammelten auf aktiv zu werden für eine Stärkung der Friedensbewegung: „Wir müssen uns verbünden gegen den Krieg“.

Anlässlich des **Weltfriedenstag**s hatte der Ökumenische Arbeitskreis Saarlouis für Freitag, den 8. Januar zu einer Ökumenischen Gebetsstunde mit dem Motto „Überwinde die Gleichgültigkeit und gewinnen den Frieden“ in die Pfarrkirche St. Ludwig nach Saarlouis eingeladen. Musikalisch wurde die Gebetsstunde durch den Organisten Christian Payarolla begleitet. Der in Saarwellingen ansässige Sänger Salah Bewar und sein Sohn Khalil an der Saz trugen kurdische Musik vor. Mario Andruet leistete mit seinem Bild „Menschenrechte“ einen künstlerischen Beitrag. Ein Flüchtlingslotse aus Saarlouis, Herr Armin Thirion, schilderte seine Erfahrungen bei der Betreuung von Flüchtlingen und der Konfrontation mit deren Schicksalen. Frau Christa Schönberger berichtete von ihrer Tätigkeit als Sprachlehrerin und der menschlichen Bereicherung, die sie als Wohnungsgeberin eines syrischen Flüchtlings erlebt.

Ein Schwerpunkt der Aktionen der Bistumsstelle Trier ist der Einsatz für die Abschaffung der Atomwaffen auf dem Fliegerhorst Büchel. Besonders unsere Vorstandsmitglieder Joachim Willmann und Werner Schwarz sind dort seit Jahren aktiv. Folgerichtig hat der Vorstand am 19.01. beschlossen, **der Kampagne „Büchel ist überall – atomwaffenfrei jetzt!“** beizutreten und den Aufruf zum diesjährigen Ostermarsch am 28.03. in Büchel mitzuunterzeichnen und zu unterstützen. Wie der Atomwaffentest in Nordkorea und die Modernisierungen westlicher Staaten zeigen, ist die Welt trotz des Abkommens mit dem Iran hinsichtlich der Abschaffung der Atomwaffen nicht weiter gekommen.

Ebenfalls beschloss der Vorstand Dr. Matin Baraki, dem die Bistumsstelle freundschaftlich verbunden ist, bei seiner "**Afghanistan-Hilfe**" (**Fördergemeinschaft Friedensarbeit Marburg e. V.**) zu unterstützen. Wie oben angekündigt werden wir im September den Kontakt mit ihm erneuern.

Unter dem Titel „**Ist die EU noch zu retten? Mittels demokratischer Reformen oder braucht es einen Neubeginn von der Basis her?**“ fand am 22.02.2016 eine Diskussionsveranstaltung im Atelier Andruet statt. Es wurden die „Festung Europa“ angesichts der Flüchtlinge und die Handelsverträge CETA und TTIP thematisiert.

Auf ein Sozialforum in 2016 soll hier ausdrücklich eingegangen werden. Am 03.03. referierte der Journalist und Autor Thomasz Konicz unter dem Titel „**Flüchtlingseleid und Systemkrise**“ über die globalen Fluchtursachen. Der folgende Abschnitt kennzeichnet sein besonderes Fazit. „In der barbarischen Gegenwart islamistischer Ideologie und Praxis findet der kapitalistisch-liberale Westen somit die Echos seiner eigenen blutgetränkten Vergangenheit. Mehr noch: Der barbarische Kern kapitalistischer Vergesellschaftung kommt im extremistischen Islamismus wie im Rechtsextremismus zum Vorschein. Auf die Gräueltaten des Islamischen Staates blickend, schaut die westliche Wertegemeinschaft in den Spiegel. Nichts wäre verkehrter, als den von beiden extremistischen Seiten proklamierten „Kampf der Kulturen“ für bare Münze zu nehmen. Die westliche Kultur stellt keinen positiven Gegenpol zum dschihadistischen Wahnsinn dar. Die liberalen westlichen Zentren des kapitalistischen Weltsystems schwitzen in der gegenwärtigen Systemkrise sowohl den Rechtsextremismus wie den Islamismus aus.“

**Der Islam und die Lehren des Koran:** Am Montag den 7. März hielt Manfred Petry, Sozialarbeiter und Vorstandsmitglied der Islamischen Gemeinde Saar e.V., im Atelier Mario Andruet einen Vortrag über die Grundlagen des Islam. Im Rahmen dieser trotz winterlichen Wetters gut besuchten Veranstaltung erläuterte er mittels einer Präsentation sehr überzeugend die 5 Säulen des Islam und einige Lehren des Koran. Petry betonte, er spreche über den Islam, nicht über Muslime und deren Verhalten. So verbietet z.B. der Koran ausdrücklich Gewalt, es sei denn sie dient dem Selbstschutz.

Der pax-christi-Vorstand im Bistum Trier hat **schwerwiegende Bedenken** gegen die Gesetzesvorlage zum so genannten „**Asylpaket II**“ geäußert und Bundestagsabgeordnete aus dem Bereich des Bistums Trier angeschrieben. Die Bedenken richten sich gegen die Ausweitung von Schnellverfahren dem Aussetzen des Familien-Nachzugs. Dabei wurde besonders die Probleme traumatisierter Personen und von allein eingereisten Kindern angesprochen. Einzelne Abgeordnete haben zustimmend geantwortet.

Ebenso wie in Büchel(vgl. Artikel zu den Atomwaffen) fand der **Ostermarsch** in Saarbrücken statt. Am Karfreitag protestierten 250 Demonstranten unter dem Motto „Krieg beginnt hier – Widerstand dagegen auch“ gegen Krieg, Nato und Rüstungsindustrie. Während Markus Pflüger von der AGF in Trier seinen Schwerpunkt auf die Forderung nach der Beendigung der gegenwärtigen Gewaltspirale legte, ging der Journalist auch ausdrücklich auf die Situation der Flüchtlinge ein.

In seiner Sitzung am 19.05. erinnerte der Vorstand an die **atomare Katastrophe von Tschernobyl** vor 30 Jahren. Egbert Wisser hatte dazu mit den Worten eingeladen: „Die letzten Tage und Wochen waren in der öffentlichen Debatte von Erinnerungen an die Katastrophe von Tschernobyl, diesem furchtbaren Ereignis von 1986 mit vielen tausend

Toten und unbewohnbaren Gebieten, gekennzeichnet. Es scheint sich die Überzeugung bei einigen politischen Akteuren Bahn zu brechen, dass mit dieser atomaren Energiegewinnung die Menschheit an ihre Grenzen gestoßen ist.“ Im geistlichen Impuls zu diesem Ereignis bildeten die Geschichte vom Turmbau zu Babel und eine Passage von Papst Franziskus aus „laudato si“, wo er darauf hinweist, dass wir die Schöpfung schädigen, wenn der Mensch sich als letzte Instanz sieht. Im Beten des Sonnengesangs des heiligen Franziskus wurden die Überlegungen zusammengefasst.

Am 10.06.2016 fand im Atelier Andruet eine Veranstaltung mit **Otmar Steinbicker**, dem Herausgeber des Aachener Friedensmagazins [aixpaix.de](http://aixpaix.de) mit dem Thema „**Brauchen wir die Bundeswehr noch oder kann die weg?**“ statt. Der Referent untermauerte, dass mehr als 25 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, in einer Zeit der wiederbelebten existenzbedrohenden West-Ost-Konfrontation und fehlgeschlagener Kriege und Militäreinsätze in anderen Teilen der Welt, in der internationalen Debatte erneut die Frage einer neuen Weltfriedensordnung auf der Tagesordnung steht. In diesem Kontext dann müsse die Friedensbewegung auch die Frage nach der Existenzberechtigung der Bundeswehr stellen. In seiner Analyse der gegenwärtigen Bedrohungslage und unter Einbeziehung historischer Vergleiche eröffnete er kritische Perspektiven zum inzwischen erschienen Weißbuch der Bundeswehr 2016.

Die Versammlung des **Ökumenischen Netzes** am 9. Juli in Polch hat die Diskussion um ein neues Netz-Positionspaper zum Kapitalismus weitergeführt. Es ging um das Schwerpunktthema: ‚**Radikale Theologie**‘ – **Theologische Reflexion radikaler Kritik des Kapitalismus**. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen stellten sich der Frage nach dem Zusammenhang von radikaler Kapitalismuskritik und theologischer Reflexion. Dabei haben sie sich mit den Grenzen beschäftigt, auf die vertraute Formen von Theologie im Zusammenhang des Krisenkapitalismus stoßen: Arbeit, Subjekt, Politik, Recht, Primat der Praxis als falsche Unmittelbarkeit... Zugleich sind sie der Frage nachgegangen: Was bedeuten in diesem Zusammenhang theologische Kategorien wie Empfindsamkeit für das Leid, Erinnerung, Befreiung, Hoffnung etc. Auf der Netzversammlung im November rückt dann die Frage nach Gott und mit ihr verbunden die Frage nach dem Verhältnis von Transzendenz und Immanenz im Zusammenhang des Krisenkapitalismus in den Mittelpunkt.

Am 15.07. wurde **Heribert Böttcher**, dem wir unseren Rundbriefen zahlreiche Beiträge verdanken, als Pastoralreferent in Koblenz verabschiedet. Wir wünschen ihm für seine neue Lebensphase „Alles Gute“. Vgl. auch den Beitrag von Jürgen Kroth, Heriberts Beitrag dort folgt in 2017-1.

**Wer nicht über die Ursachen reden will, muss falsche Fährten legen.**

**Flüchtlingspolitik zwischen Verweigerung und Ablenkung.**

Der französische Premierminister Manuel Valls lehnte am Rande der Sicherheitskonferenz in München vom 12.-14.02. 2016 eine Festlegung von Kontingenten für die Verteilung von Flüchtlingen in der EU ab. Er sei "nicht dafür", einen festen Verteilmechanismus einzuführen, sagte Valls. Er rief dazu auf, sich an die bereits

beschlossene Umverteilung von 160.000 Flüchtlingen zu halten. Zwar sagte Valls, er bewundere die deutsche Aufnahmebereitschaft, und sprach Merkel für diese Entscheidung seinen Respekt aus. Die Europäische Union müsse aber die Botschaft aussenden, "dass wir keine Flüchtlinge mehr aufnehmen", sagte Valls bei einer Begegnung mit deutschen Journalisten in München weiter. "Es wird nun Zeit, das Beschlossene, Verhandelte umzusetzen: Hotspots, Kontrolle der Außengrenzen und so weiter." Die Flüchtlingskrise verunsichere "die Bürger Europas", die immer mehr das Gefühl bekämen, "dass Europa die Kontrolle und die Macht über sein Schicksal verloren hat".

Damit reiht sich der französische Premierminister in die Reihe der europäischen Politiker ein, die sich weigern wahrzunehmen, dass die Flüchtlinge eine Folge langjähriger Politik westlicher Staaten und auch der EU sind. Diese setzen auf ein rigides Grenzregime und heimatnahe Unterbringung wie zum Beispiel in der Türkei. Und wenn das nicht funktioniert, macht man ohne Probleme den Sündenbock ausfindig; zum Beispiel Griechenland, dem es nicht gelingt, seine Außengrenzen zu schließen.

## **Verweigerung**

Über zentrale Fluchtursachen wurde und wird öffentlich nicht ernsthaft gesprochen, allenfalls wird bedauert, dass es zerfallende Staaten gibt oder die Flüchtlinge vor Ort nur mangelhaft versorgt werden. Schon wenige Kontexte dokumentieren das deutlich.

Zurzeit kommen die meisten Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak und Afghanistan. Es ist bekannt, welche Politik besonders auch westlicher Staaten dazu geführt hat, dass diese Länder destabilisiert wurden. Auf dem Hintergrund der Äußerung von Manuel Valls ist daran zu erinnern, dass Frankreich im Herbst 2015 in die bewaffneten Auseinandersetzungen um Syrien militärisch eingegriffen hat. Gerade für die gegenwärtige katastrophale Lage in Syrien ist zwischenzeitlich einigermaßen analysiert, inwieweit Großmächte und Anrainerstaaten in den fünfjährigen Konflikt verweben sind. Nachdem die Konflikte neuerlich eskaliert sind, ist man wenigstens so weit, miteinander zu reden.

Lange Zeit kamen vom Balkan besonders auch nach Deutschland zahlreiche Menschen. Allein schon der Konflikt um den Kosovo dokumentiert die Verantwortung der westlichen Staaten – der USA, der NATO, aber auch Deutschlands. In 20 Jahren verantwortlichen Handelns dort – salopp spricht man von einem „deutschen Protektorat“ - ist es nicht gelungen, eine Gesellschaft aufzubauen, die die Existenz der Menschen sichern kann. Der Kosovo zählt zu den Armenhäusern Europas. Gut, dass man den Kosovo zu einem sicheren Drittstaat erklären kann und damit die Folgen vergangener Entscheidungen nicht mehr unmittelbar präsentiert werden.

Viele Jahre war die Bundesrepublik der drittgrößte Waffenexporteur der Welt. Obwohl die BRD 2015 nur noch an fünfter Stelle eingeordnet wird, gab es noch einmal eine Steigerung im Rüstungsexportgeschäft. Trotz einschränkender Gesetze finden sich

sehr häufig „gute Gründe“ für die entsprechende Genehmigung. Gerade in den Nahen Osten wurde entgegen aller Warnungen (Aktion Aufschrei) eifrig exportiert. Es ist also nicht verwunderlich, wenn diese Waffen sich auf allen Seiten wiederfinden oder für eine abenteuerliche, inhumane Politik eingesetzt werden.

Den Hungertod von Millionen von Menschen nennt Jean Ziegler den „Skandal unseres Jahrhunderts“, er bezeichnet ihn als „Mord“, besonders den Hungertod von Kindern unter zehn Jahren, den es seinen Berechnungen nach alle fünf Sekunden gibt. Papst Franziskus erklärt entsprechend: „Diese Wirtschaft tötet“. Die Verursacher sind vor allem Länder der sogenannten Ersten Welt „die Kreuzritter des Neoliberalismus“, die transkontinentalen Privatkonzerne, die Nestles, BASFs und Bayers beispielsweise, aber auch der Internationale Währungsfonds, die WTO und die Weltbank; dann die Spekulanten an den Börsen, die mit Grundnahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Nutzflächen handeln und dadurch die Lebensmittelpreise in die Höhe treiben; und nicht zuletzt die „Geier des grünen Golds“, die auf Bioethanol und Biodiesel als Ersatz für fossile Brennstoffe setzen und dafür viel Nutzfläche brauchen und Unmengen von Wasser und anderer Energie benötigen.

Die EU, die USA und mit ihnen viele weitere Staaten setzen international auf Freihandelspolitik: Die Dominanz eines entfesselten Kapitalismus ist allgegenwärtig. Die Diskussionen über TTIP machen deutlich, welche sozialen und ökologischen Folgen Freihandelsregime mit sich bringen und dass sie letztlich nur den wirtschaftlich Starken dienen. Wer die Verhandlungen der EU mit afrikanischen Staaten verfolgt, muss erkennen, dass die Vereinbarungen Europa nützen und die darbenende Wirtschaft der Länder Afrikas weiter ruiniert.

Eine besondere Rolle spielt der Kampf um Ressourcen. Die Ölfelder des Nahen Ostens oder die Bodenschätze Afrikas – beispielweise im Kongo – lassen ganze Regionen nicht zur Ruhe kommen. Die Interessen der globalisierten Wirtschaft und ihrer politischen Protagonisten suchen sich immer neu ihre Anteile zu sichern, häufig auch mit militärischen Mitteln. Es ist nicht zu übersehen, dass gerade diese Regionen nicht zur Ruhe kommen

Nicht zuletzt treibt der drohende und auch wohl schon spürbare Klimawandel mit seinen Unwettern, Dürren und Überschwemmungen Menschen in die Flucht; sie verlassen ihre Heimat auf der Suche nach einem Ort zum Überleben. Zwar wird über diese globale klimatische Bedrohung seit über 20 Jahren international diskutiert und nach Lösungen gesucht. Dennoch ist die Zahl derer, die systemimmanent ihren wirtschaftlichen Interessen folgen und die Zukunft der Erde ignorieren, erheblich. Der Abgasskandal bei VW spricht Bände. Auch die Vereinbarungen von Pariser Klimagipfel im vergangenen Jahr müssen, falls sie überhaupt hinreichend sind, erst noch zum Erfolg gebracht werden.

## Ablenkung

Ein Blick auf die gegenwärtigen Diskussionen über die Flüchtlinge in Europa und in Deutschland macht mehr als deutlich, dass ganz andere Themen bedient werden. Politiker wetteifern darum, wie am besten verhindert wird, dass Menschen aus Kriegsgebieten, die verfolgt werden, von Armut und Hunger bedroht sind, die ohne Lebensperspektiven sind, zu uns kommen.

Eine erste Form der Ablenkung ist die Diskriminierung. Menschen, die nicht unmittelbar von Verfolgung oder Krieg bedroht sind, werden als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnet.

Das bedeutet nichts anderes, als dass es keinen Grund gibt, sie in Europa zu versorgen. Da sie häufig keinen legalen Weg zu uns finden, sind sie nicht selten illegal eingereist und gehen illegalen Beschäftigungen nach. Dabei werden sie oft als billige Arbeitskraft missbraucht. Einige werden straffällig, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Kommentiert wird das mit den Worten, dass sie unsere Gastfreundschaft missbrauchen.

Auch der wenig verstandene Islam dient der Disqualifizierung und Diskriminierung. Das "christliche Abendland", die europäische „Kultur- und Wertegemeinschaft“ müssen verteidigt werden. Einige europäische Länder wollen deshalb nur Flüchtlinge mit christlicher Konfession aufnehmen. Rechtspopulistische und nationalistische Scharfmacher scheuen sich nicht Religion zur Abwertung einzusetzen und dazu beizutragen, dass es täglich Meldungen über Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte gibt. Ganz offensichtlich werden hier Ängste, wie zum Beispiel abgehängt zu werden, ausgenutzt und geschürt. Flüchtlinge und Fremde sind wohlfeile Sündenböcke für Ursachen, die dem gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem geschuldet sind.

Die Diskussion um geschützte und geschlossene Grenzen sowie staatliche Souveränität hat inzwischen absurde Dimensionen angenommen. Das erstreckt sich von der Kennzeichnung, dass in der Bundesrepublik eine „Herrschaft des Unrechts“ festzustellen ist, über die Isolierung Griechenlands wegen ungenügender Grenzsicherung, über das verbale Spielen mit dem Schusswaffengebrauch an deutschen Grenzen bis hin zum NATO-Einsatz gegen die Schlepper.

In Deutschland sind zurzeit die beherrschenden Themen und Debatten, wie man die Zahl der Flüchtlinge begrenzen und wie man die Angekommenen integrieren kann. Die Diskussionen haben Ängste und Vorurteile als Hintergrund. Zudem müssen organisatorische und finanzielle Herausforderungen gelöst werden. Zu oft wird alles miteinander verwoben. So stürzt sich die Öffentlichkeit mit Vehemenz auf kriminelle Handlungen von Ausländern und Flüchtlingen wie nach der Silvesternacht von Köln. Politische und gesetzliche Maßnahmen in aller Eile sollen Handlungsfähigkeit demonstrieren. Eine hinreichende Analyse lässt auf sich warten.

## Herrschaft

Das Stichwort von der „Herrschaft des Unrechts“ soll hier noch einmal aufgegriffen werden, weil wir durch das Evangelium vom Kommen der „Herrschaft Gottes“ gehört haben.

Das Zitat von Horst Seehofer lautet: **„Wir haben im Moment keinen Zustand von Recht und Ordnung. Es ist eine Herrschaft des Unrechts.“**

Wir gehen davon aus, dass im staatlichen Kontext „Herrschaft des Unrechts“ bedeuten kann, dass Gesetze entweder nicht eingehalten oder willkürlich ausgelegt werden. Wenn man diesen Maßstab übernimmt, ist zu fragen, warum wird diese Formulierung im Zusammenhang mit dem Eintreffen der Flüchtlinge und nicht in anderen Kontexten wie der Steuerhinterziehung oder dem Versagen des Verfassungsschutzes gebraucht. Immerhin ist bekannt, dass der Freistaat Bayern beispielsweise deutlich weniger Steuerfahnder als andere Bundesländer einstellt. Vielleicht steckt dahinter mangelndes Interesse, zumindest aber mangelnder Wille, die entsprechenden Gesetze durchzusetzen. Nach den NSU-Morden wird das noch deutlicher beim Verfassungsschutz. Die Devise ist immer noch, möglichst wenig über die Beteiligung der entsprechenden Behörden ans Licht kommen zu lassen. Beide Beispiele machen zumindest deutlich, dass auch nach jahrelangem Mangel der Gesetzesdurchsetzung in gravierenden Zusammenhängen – bei der Steuer geht es um die Gleichbehandlung, bei dem Verfassungsschutz um wiederkehrende Beihilfe bei Straftaten durch staatliche Institutionen – sich kaum etwas geändert hat.

Ist es also schon bei einem positivistischen Gesetzesverständnis fragwürdig – Recht ist, was in Rechtsnormen festgelegt wurde – warum ein konkreter Mangel in der Durchsetzung von Rechtsnormen als „Herrschaft des Unrechts“ bezeichnet wird und andere gravierende Mängel nicht, so gewinnt man noch eine andere Perspektive unter der Maßgabe Radbruchs. Nach dem Ende der NS-Herrschaft plädiert er dafür, um „die Wiederkehr eines solchen Unrechtsstaates“ zu verhüten, müsse man der materiellen Gerechtigkeit Vorrang vor dem positiven Recht einräumen, wenn dieses unerträglich ungerecht sei oder die Gleichheit aller Menschen bewusst verleugne.

Materiell und formal ist die Bundesrepublik an die Genfer Flüchtlingskonvention und an das Grundgesetz mit seinen Grundrechten gebunden. Eine Schlussfolgerung, aus der Tatsache, dass die deutschen Institutionen es zurzeit nicht schaffen, die ankommenden Menschen zu registrieren und unterzubringen, eine „Herrschaft des Unrechts“ zu konstatieren, ist reine Polemik.

Im Evangelium heißt es: „Suchet die Herrschaft Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch hinzu gegeben“ (Lk 12,31). Dieses fundamentale Wort der Botschaft Jesu fordert geradezu auf, einen Blick auf die anderen Herrschaften dieser Erde zu werfen. So geschieht es ja auch in der Perikope des ersten Fastensonntags (Lk 4,1-13). Wer den Blick auf das weltweite Geschehen nicht verweigert, dem springen die



Mechanismen der Ausbeutung und Unterdrückung von Menschen und der Verwüstung der Erde in die Augen. Wirtschaftliche Zurichtung und Ausbeutung und staatliche Repression errichten Herrschaften, die schon vor der Definition Radbruchs nicht bestehen können und noch weniger mit dem Anspruch der Herrschaft Gottes kompatibel sind. In der Gerechtigkeit der Herrschaft Gottes geht es um die konkreten Menschen, besonders wenn sie durchs Sieb gefallen, überflüssig oder ausgestoßen sind. Ihre Bedarfe und nicht staatliche Ordnungsvorstellungen – Macht und Kontrolle wie Valls es sagt – bleiben der Maßstab für Gerechtigkeit, aber auch für Unrecht. Suchen nach der von Jesus gemeinten Gerechtigkeit heißt, dass alles Mögliche in Bewegung gesetzt wird, um allen Menschen Leben nicht zuletzt in Fülle zu ermöglichen.

*23.02.2016 Vorstand pax christi im Bistum Trier*

### **Erklärung der Bistumsstelle Trier von pax christi zu den Brüsseler Terroranschlägen**

Der Vorstand der Bistumsstelle von pax christi ist erschüttert über die Bombenanschläge im Brüsseler Flughafen und in der Metro-Station Maelbeek, die viele Menschen getötet und hunderte verletzt haben. Den Opfern und ihren Familien und Freunden drücken wir unser Mitgefühl aus und begleiten sie in unseren Gedanken und Gebeten. Ebenso gedenken wir der Opfer der kürzlichen Attentate bei Bagdad, von Istanbul, Lahore oder in Nigeria wie auch der schon zurückliegenden tödlichen Anschläge.

Diese Aktionen des Terrors, die das Leben vieler Unschuldiger zerstört haben, sind Angriffe auf das menschliche Zusammenleben, die wir mit großer Entschiedenheit verurteilen.

Angesichts dieser neuen von Hass und Zerstörungswut getragenen Tragödie setzen wir uns auch zukünftig für ein Handeln des gegenseitigen Respekts, aus Mitgefühl und Mitleid und der Anerkennung der Würde eines jeden Menschen ein. Wir glauben, dass nur eine Kultur der Gewaltlosigkeit dem Leben der Menschen dient und der Gewaltspirale ein Ende bereiten kann.

Mit Bedauern stellen wir fest, dass die Verbrechen von Brüssel durch Aktionismus und verbale Aufrüstung der Verantwortlichen und die mediale Aufbereitung Aggressionen, Kontrollwahn und Vorurteile befördern. Selbstverständlich sind Mittäter und potentielle Attentäter ausfindig zu machen und zur Verantwortung zu ziehen – wie bei allen organisierten kriminellen Gewalttaten. Aber das notwendige Nachdenken über Ursachen und gesellschaftliche Zusammenhänge darf nicht vernachlässigt werden. Nur wer sich der Frage stellt, was den Hass und die Wut bei den Attentätern ausgelöst hat, wer sich emphatisch zeigt, wer dieses Unverstehbare doch zu verstehen sucht, hat eine Chance den Gewaltkreislauf zu durchbrechen. Sind es nicht die Wut und der Hass, die durch das gierige Streben nach Geldvermehrung, dem Ziel des Wirtschaftens der kapitalistischen Welt, in Armut, Hunger und Ohnmacht Getriebenen, die sich hier zeigen?

Verurteilung und Bestrafung beseitigen die Ursachen für neue Gewalttaten nicht. Wir distanzieren uns von der Aussage des französischen Premierministers Manuel Valls und anderer Politiker, die verkünden: „Wir sind im Krieg“. Mit wem, muss gefragt werden. Wir können nicht ohne jede Klärung der Zusammenhänge einen sogenannten „weltweiten Terrorismus“ und dessen Anhänger zum Feind erklären und dann diese mit brutaler militärischer Gewalt (Bomben) überziehen und vorsorglich töten, die wir als Kriegsgegner definiert haben – inklusive zahlreicher Unbeteiligter. Wer auf die letzten 25 Jahre zurückblickt, weiß, dass jede Entscheidung für den Krieg die Länder und Regionen weiter destabilisiert und barbarisiert hat. Ja es erscheint irrwitzig, angesichts von Attentätern aus dem eigenen Land den Krieg auszurufen.

Mit pax christi international bekräftigen wir „unsere Entschlossenheit, Opfer von Terror und Gewalt in vielen Ländern der Erde zu begleiten, gerechte Bedingungen für Frieden zu unterstützen und eine menschliche Gemeinschaft zu fördern, die soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit und menschliche Sicherheit umfasst.“

Die frohe Botschaft der Bibel und von Ostern lässt uns hoffen, dass die Welt einen Weg der Versöhnung gehen kann. Versöhnung bedeutet nach dem evangelischen Theologen Karl Barth den Platz tauschen. Sicherlich können wir diese schwierige Aufgabe nur mit dem Beistand des Auferstandenen, der Gewalt abgelehnt und durch den Tod gegangen ist, angehen.

*31.03.2106 Erklärung des Vorstandes von pax christi im Bistum Trier*

**Anmerkung:** Die Aufzählung von Attentaten im ersten Abschnitt und damit unsere Gedenken ist zu unserem großen Leidwesen seit dem 31.03. wieder erheblich zu erweitern, auch wenn wir nur letzten Opfer von Nizza, im Zug in der Nähe von Würzburg, von München, Kabul, Bagdad, Florida und Ansbach hier ausdrücklich erwähnen.

## **Kampagne gegen Atomwaffen**

*Die Bilder vom Besuch von Präsident Obama in Hiroshima beim G 7 -Gipfel, der als erster US-Präsident den Ort des ersten Abwurfes einer Atombombe besucht und der Katastrophe gedenkt, täuschen. Während er in seiner Rede für eine Welt ohne Atomwaffen plädiert, werden in den Streitkräften seines Landes die Atomwaffen erneuert. Das macht die Doppelbödigkeit der handelnden Akteure aber auch die Notwendigkeit von Kampagnen gegen Atomwaffen mehr als deutlich. Einerseits wünschen sich zum Beispiel die westlichen Staaten in ferner Zukunft eine „Welt ohne Atomwaffen“. Andererseits sind Atombomben für die NATO-Militärstrategen nicht wegzudenken. Die gegenwärtige Situation wird in einem Artikel von Martin Hinrichs(Internationale Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen) auf den NachDenkSeiten am 31.05. beschrieben, aus dem wir Abschnitte zitieren:*

„Die Abrüstung der 15.000 bestehenden Sprengköpfe ist aber steckenge-blieben. Noch schlimmer: ein neues Wettrüsten ist im Gange. Über eine Billion Dollar (das entspricht grob dem britischen Staatshaushalt) wollen die neun Atommächte in ihre Nuklearwaffen investieren.“

„Während sich die Atomkräfte also wieder von der atomwaffenfreien Welt entfernen, hat unter dem Radar der Schlagzeilen, in den verstaubten Abrüstungsgremien der UN, der Aufstand begonnen. Und das ist ungewollt auch Barack Obamas Verdienst. Denn in seiner Vision von 2009 sah damals eine kleine Gruppe atomwaffenfreier Staaten die Chance, den Abrüstungsstillstand in der UN zu durchbrechen. Mit Unterstützung des Roten Kreuzes und der Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) starteten sie die Humanitäre Initiative. Sie begann als Auseinandersetzung mit den schrecklichen Folgen, die jeder Kernwaffeneinsatz für die Zivilbevölkerung hat. Weil sich diese Folgen aber mit den geltenden Schranken des

Krieges kaum versöhnen lassen, ist aus der Humanitären Initiative eine politische Bewegung geworden – mit dem Ziel, Atomwaffen völkerrechtlich zu ächten. Im Gegensatz zu biologischen und chemischen Waffen gibt es bei Atomwaffen nämlich keinen Vertrag, der den Besitz generell verbietet. Diese rechtliche Lücke wollen die „nuklearen Habenichtse“ jetzt schließen. Dazu haben sich 127 Staaten in einer gemeinsamen Erklärung verpflichtet.“

„Durch Unterstützung der Ächtung sagen sie: wir wollen es auch nicht. Nicht weil ihr „Großen“ es uns verbietet. Sondern weil wir diese Waffe ablehnen. Weil jeder Atomwaffeneinsatz ein menschenwürdiges Verbrechen wäre. Und weil schon der Besitz die Bereitschaft zum Einsatz mit einschließt. Die Mitgliedschaft im nuklearen Club wäre dann kein exklusives Privileg mehr, das von besonderem Status, von Macht und Verantwortung zeugt. Sondern ein Stigma: Zeichen einer fahrlässigen, ja barbarischen Denkweise.“

„Auf der einen Seite die Protagonisten der Humanitären Initiative, die die Drohung des nuklearen Armageddons nicht länger akzeptieren wollen. Die nicht nachvollziehen können, wie man angesichts der gemeinsamen Aufgaben der Weltgemeinschaft im 21. Jahrhundert noch auf eine Waffe gegen-seitiger Vernichtung setzen kann. Und auf der anderen Seite die Mitglieder nuklearer Bündnisse, die die „Rolle von Atomwaffen für die Internationale Sicherheit“ mit Zähnen und Klauen verteidigen.“

„Für das Verbot haben die Schwellenländer Mexiko, Indonesien und Brasilien jetzt einen konkreten Termin auf den Tisch gelegt. Schon für 2017 soll die UN-Generalversammlung eine offizielle Konferenz zur Verhandlung des Verbotsvertrags einberufen.“

*Das ist eine Chance, gemeinsam vom Abgrund einen Schritt zurückzutreten. Wenn die Bundesrepublik das nicht tut, dann macht sie sich für das neue Wettrüsten mitverantwortlich. Es ist angesichts dieser Initiative umso dringlicher, dass Deutschland den Schlingerkurs verlässt. Wenn von der politischen Verantwortung der Bundesrepublik gesprochen (Bundespräsident usw.) wird, wäre sie hier angebracht. Aktionen wie der Ostermarsch und die weiteren Aktionen in Büchel haben selbstverständlich das Ziel, die Verantwortlichen in Deutschland dazu zu bewegen, sich den internationalen Initiativen anzuschließen.*

*Gerade deshalb drucken auch einen kurzen Bericht vom diesjährigen Ostermarsch in Büchel und Hinweise auf weitere Aktionen ab:*

Mittlerweile ist es Tradition: Zum Abschluss der Ostermärsche haben Friedensaktivisten vor dem Luftwaffenstützpunkt Büchel in der Eifel demonstriert. Was sie wollen, ist klar.

Rund 120 Friedensaktivisten protestierten am Ostermontag bei strömendem Regen für den Abzug der US-Atomwaffen aus Deutschland und gegen deren geplante Modernisierung. Der Bücheler Ostermarsch vor dem Bundeswehr-Fliegerhorst stand unter dem Motto "Stopp der atomaren Aufrüstung in Deutschland und weltweit". Redner der Friedensbewegung warnten dabei vor einer neuen atomaren Aufrüstungsspirale. Die Menschen trugen Spruchbänder mit Aufschriften wie "Atomwaffenfrei - Jetzt!", "Nie wieder Krieg" und "Gefahr des Einsatzes steigt".

"Alle Atommächte sind dabei, ihre Atombombenarsenale massiv aufzurüsten", sagte Elke Koller von der Regionalgruppe Cochem-Zell des Internationalen Versöhnungsbundes. Man spreche zwar von Modernisierung und Lebenszeitverlängerung, doch im Grunde gehe es darum, Atombomben von einer politischen Waffe in eine militärisch brauchbare Waffe zu verwandeln. Mit der Modernisierung steige auch die Gefahr ihres Einsatzes. Zum ersten Mal nach dem Ende des Kalten Krieges sei während des Ukraine-Konfliktes mit einem Einsatz von Atomwaffen gedroht worden. Die Größe der Gefahr wird durch die symbolische Atomkriegsuhr gekennzeichnet, auf der es drei Minuten vor 12 ist.

Die Friedensaktivisten gehen davon aus, dass in Büchel etwa 20 US-Atomwaffen lagern. Andreas Zumach, seit den 1980er Jahren ein wichtiger Sprecher der bundesweiten Friedensbewegung, sagte, die Atomwaffen seien in Büchel, "weil es der Bundesregierung darum geht, eine eigene Verfügbarkeit über diese Waffen zu erhalten". Er forderte die Politiker auf, die 2010 im Bundestag den Abzug der US-Atomwaffen aus Deutschland gefordert hatten, nun Farbe zu bekennen.

## 20 Wochen Aktions-Präsenz

Bereits am Karsamstag hatten Friedensaktivisten vor dem Fliegerhorst eine Kampagne gegen Atomwaffen gestartet. 20 Wochen lang wollen Gruppen vor dem Haupttor des Luftwaffenstützpunktes Mahnwachen abhalten. Die Kampagne der Friedensbewegung läuft in ganz Rheinland-Pfalz unter dem Motto „Krieg beginnt Hier“, weil es gerade in diesem Land so viele Standorte der Bundeswehr gebe, wie Koller sagte.

Von Ostern an wird es 20 Wochen bis zum 9. August an den Haupttoren des Fliegerhorstes Büchel Aktionen und Mahnwachen von Gruppen und Einzelpersonen geben. Die 20 Wochen stehen für die 20 Atombomben, die in Büchel lagern.

## Suche nach Unterkünften

Da einige Protestaktionen über mehrere Tage gehen, ist es häufig für Demonstranten, die von weit her kommen, schwierig, preiswerte Unterkünfte in der Nähe von Büchel zu finden. Die Bemühungen des evangelischen Pfarrers Schmitt vom Internationalen Versöhnungsbund aus dem Schwarzwald im vergangenen Jahr, die fünf Klöster in der Nähe von Büchel dafür zu gewinnen, Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen waren erfolglos. Das Argument, man wolle sich nicht einmischen und der

Fliegerhorst biete den Menschen einen sicheren Arbeitsplatz, wurde oft angeführt.

Anfang dieses Jahres hatte sich nun Pfarrer Schmitt an uns gewandt, ihn bei seinen Bemühungen zu unterstützen. Wir haben alle fünf Ordenshäuser mit einem Brief ausführlich informiert und um Rückmeldung gebeten. Da es keine Antwort aus den Ordensgemeinschaften gab, wurde ein zweiter Versuch telefonisch gestartet: Allein die Oberin der Klarissinnen, ein kontemplativer Orden, erklärte sich zu einem persönlichen Gespräch bereit. Zusammen mit Pfarrer Schmitt konnten wir die Oberin für unser Vorhaben gewinnen. Zwei Frauen wird die Übernachtung mit Frühstück ermöglicht. In dem offenen Gespräch verdeutlichte die Oberin noch einmal die Argumentation der ländlichen Bevölkerung zu den Arbeitsplätzen. Dabei wird – so die Oberin weiter – die hohe Krebsrate in den umliegenden Gemeinden ignoriert. Sie werde aber bei der nächsten Gelegenheit auch den Bürgermeister und auch die anderen Ordensgemeinschaften von dem Öffnen ihres Klosters für Demonstranten berichten.

Wir werden zukünftig Pfarrer Schmitt bei seinen Mahnwachen vor dem Flugplatz begleiten und gemeinsam gegen die Atomwaffen demonstrieren – solange, bis hoffentlich diese Waffen mit ihren unvorstellbaren Folgen verschrottet werden.

pax christi baut einen Bildstock

Das pax-christi-Mitglied Thomas Gerhards hatte eine Idee: In der Eifel ist es seit jeher gute Tradition, in besonderen Anliegen und Nöten einen Bildstock zu errichten. Also wurden gebrauchte Backsteine und etliche Säcke Mörtel besorgt und vom 14. bis 16. Juni zur Tat geschritten. In eine Schiefertafel im Inneren des Bildstocks ist das Bild von Otto Pankok eingraviert: „Christus zerbricht das Gewehr“. Die Inschrift lautet: „Atomwaffen sind ein Verbrechen gegen Gott und die Menschheit“.

In einer stimmungsvollen ökumenischen Feier wurde der Bildstock am 18. Juni von der Pastoralreferentin Rass und Pfarrer Mathias Engelke eingesegnet.

Den Abschluss der 20-wöchigen Aktionspräsenz bildet vom 5. bis 9. August das Fasten für eine atomwaffenfreie Welt am Haupttor des Fliegerhorsts. Alle sind eingeladen, in diesem Zeitraum die Fastenden zu besuchen und jeden Abend um 20.15 Uhr eine Andacht mit zu feiern.

Egbert Wisser, Joachim Willmann, Albert Hohmann

## **Wirtschaftsseminar 2016: Die Krise der Subjekte**

*Die folgenden Hinweise zum diesjährigen Wirtschaftsseminar wurden von Heribert Böttcher und Albert Hohmann zusammengestellt.*

Mit der Krise des Kapitalismus geht die Krise der Subjekte einher. Sie sind darauf ausgerichtet, im Rahmen der kapitalistischen Vergesellschaftung zu fühlen, zu denken und zu handeln. Mit der Arbeit schwindet aber die Grundlage ihrer Vergesellschaftung. Diese Krise hat insofern Auswirkungen auf die Psyche, als von ihr die Krise verarbeitet werden muss. Als Einstieg in die psychoanalytische Frage nach dem in der Krise

hervor-tretenden narzisstischen Sozialcharakter wurden anhand von Texten aus Götz Eisenbergs Veröffentlichung „Zwischen Amok und Alzheimer. Zur Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“ (Frankfurt am Main 2/2015) Alltagsbeobachtungen und ihre Deutungen diskutiert, in denen sich Entwicklungen in der kapitalistischen Gesellschaft widerspiegeln. Zur Sprache kamen u.a.:

- Bedürfnisse nach entlastenden Events in der postmodernen Spaß- und Konsumgesellschaft, die kritische Reflexion konterkarieren,
- die Prothetisierung des Lebens durch Smartphones und andere technische Geräte, ohne die das Leben nicht mehr vorstellbar scheint,
- die Konkurrenz als Kampf ums Dasein, die als Bildungsstress bereits Kindergarten- und Schulkinder unter Druck setzt,
- narzisstische Wutausbrüche bereits bei kleineren emotionalen (gefühlte Achtlosigkeit hinsichtlich der Befindlichkeit) und intellektuellen Kränkungen (gefühlte textliche und theoretische Überforderung),
- Infantilisierung Erwachsener, z.B. in Gestalt jugendlich durchgestylter Opas.

Solche Phänomene fanden am folgenden Tag Eingang in die Diskussion des Textes von Elisabeth Böttcher, in dem sie sich nach einer postmodernen Krisendiagnose mit den Veränderungen des sozialpsychologischen Matrix des männlich geprägten Subjekts hin zu einem narzisstischen Sozialcharakter beschäftigt. Die Ausführungen von Elisabeth Böttcher wurden inzwischen im Netz-Telegramm vom März 2016 veröffentlicht. Hier soll weder die Argumentationsbreite der Darstellung noch der Diskussion wiedergegeben werden. Die folgenden Zeilen verstehen sich als Hinweis, sich mit dem Artikel und seinem Inhalt zu beschäftigen.

Vielfach – in der Textvorlage des Seminars aber auch beispielsweise bei Götz Eisenberg – wurde die Ausprägung eines „narzisstischen Sozialcharakters“ als Kennzeichnung des gegenwärtigen Menschen beschrieben. Die Teilnehmer gingen in der Lektüre und Diskussion der Frage nach: Auf welche Weise werden die postmodernen Krisenprozesse auf sozialpsychischer Ebene verarbeitet?

Bei ihrer Krisendiagnose erläutert Elisabeth Böttcher zunächst die Krisensituation der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft als Ergebnis der Wert-Abspaltung(vgl. R.Scholz). Sie nimmt das bürgerliche Subjekt unter dem Regime einer Gesellschaft in der Maßgabe der Wertabspaltungsform in den Blick, um mit Hilfe der Psychoanalyse Freuds die sozialpsychische Matrix des bürgerlichen Subjektes aufzuzeigen.

Sie kennzeichnet die Entstehung des narzisstischen Sozialtyps auf dem Hintergrund der politisch-ökonomischen Entwicklung im Blick auf Arbeit, Familie und Beziehung und stellt dabei besonders die Individualisierung und die Begrenztheit von Beziehungen heraus. Der narzisstische, selbstzentrierte Mensch nimmt die Welt ausschließlich in Bezug auf das eigene Selbst wahr und ist gefordert sich selbst zu optimieren, was

zwangsläufig zur Überforderung (Erstarken der Depressionen und deren Kehrseite, dem Rausch) führt.

Auch wenn nicht alle Widersprüche der Psychoanalyse auszuräumen sind, ist diese für die Autorin bedeutsames Instrument die Entstehung des Subjektes zu erklären, das bei Freud als bürgerliches Subjekt zu verstehen ist. Dabei will sie ausdrücklich den Triebbegriff Freuds (libido) berücksichtigen, denn das Subjekt ist Resultat des erzwungenen Triebaufschubs zugunsten einer abstrakten Leistungsverausgabung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft. Wichtig dabei ist, dass das konkrete Individuum durch die sozialpsychische Matrix des bürgerlichen Subjektes geprägt ist.

Schon in der Psychoanalyse Freuds gibt es eine geschlechterdifferenzierte Entwicklung, ohne dass bei ihm die Wertabspaltung (Trennung der Sphären der Produktion und Reproduktion) reflektiert wäre aber im Ergebnis des männlich-bürgerlichen Subjektes aufscheint. Die männliche Entwicklung ist nämlich geprägt von der Aufgabe des Begehrens auf die Mutter unter der „Androhung der Kastration“, während das Mädchen in Enttäuschung über den „eigenen Mangel“ sich dem Vater zuwendet, sich mit ihm identifiziert. Weiblichkeit wird hier vom also vom Mangel bestimmt, ist eine Leerstelle, die durch die jeweiligen männlichen Projektionen (Mutter, Frau, Hure) gefüllt wird.

Den postmodernen Krisenprozessen kann die sozialpsychische Matrix nicht standhalten; tragende Sozialisationsinstanzen wie Erwerbsarbeit und Familie brechen weg. Der Wegfall „erfolgreicher“ Sublimierungsprozesse wird durch einen unmittelbaren Zugriff auf alles und jedes kompensiert. Dieser Unmittelbarkeitswahn ist Ausdruck einer außerordentlichen „Selbstbezüglichkeit“, kennzeichnet den narzisstischen Sozialcharakter. Das narzisstische „Ich“ steckt sozusagen in der präödiptalen Phase, die Freud als entwicklungspezifische Realitätsverkennung (Subjekt-Objekt-Einheit) charakterisiert. Objektbezüge sind nur in der unmittelbaren Rückbindung an das eigene Selbst möglich. Dieser narzisstische Sozialcharakter hat seine Auswirkungen auf die Ausbildung auf die Geschlechterrollen. Der Pendel schwingt für den Mann zwischen Anpassung der Geschlechterrollen und eine Krisenmännlichkeit, die sich in Brutalisierung niederschlägt. Die Frau gerät immer mehr in die Rolle der „Krisenverwalterin“.

Der Gottesdienst am Sonntag war von den biblischen Texten geprägt:

Ex 2,23-3,17 (Offenbarung des Gottesnamens und Sendung von Mose zur Befreiung der in Ägypten Versklavten) erinnert an den Ursprung der biblischen Gotteserfahrung in den Schreien derer, die unter Unrecht und Gewalt leiden. Der biblische Gottesname ist mit der Verheißung verbunden, die Grenzen der Sklavenhäuser zu überwinden und Wege der Befreiung zu gehen. Er gibt sich nicht mit 'ein bisschen' Gerechtigkeit und Entlastung im Sklavenhaus zufrieden, sondern bricht mit dem Sklavenhaus als Ganzem.

Der Psalm 22 (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen) drückt das Vermissten Gottes angesichts von Erfahrungen aus, die den mit Namen Gottes

verbundenen Verheißungen widersprechen. Dabei erinnert sich der Beter daran, dass Israels Gott den Weg seines Volkes begleitet hat. Aus dieser Erinnerung heraus fragt er, wo Gott denn bleibe angesichts der gegenwärtigen Erfahrungen innerer und äußerer Versklavung.

Das Evangelium des Sonntags (Lk 4,21-30) erinnert an die Ablehnung Jesu in seiner Heimatstadt Nazareth. Er hatte sich – den Propheten Jesaja zitierend – in die Tradition der Propheten gestellt. Wie diese sah er sich gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden, den Gefangenen Befreiung, den Blinden Licht. In seiner messianischen Sendung habe sich – so Jesu Anspruch – das Schriftwort Jesajas erfüllt, sei die große Befreiung Wirklichkeit geworden. In Nazareth wird nun gefragt, wo denn die konkrete Erfüllung der Verheißungen bleibe. Warum geschieht sie nicht in Nazareth vor Ort und ganz konkret?

Jesus verweist auf die Zeit des Propheten Elischa. Er habe Zeichen gegen Hunger und Aussatz außerhalb der Grenzen Israels gesetzt. Das treibt die Wut zu einer Aktion, mit der Jesus vernichtet werden soll. Gegen die Unmittelbarkeit von Wünschen und Bedürfnissen, sie sofort und ohne Umwege erfüllt werden sollen, muss Jesus seinen Weg gehen. Nur wenn das Ganze verändert ist, das Reich Gottes für alle Wirklichkeit wird, kann es auch in Nazareth geschehen. Der Umweg führt über einen tödlichen Konflikt mit der herrschenden Gesellschaft und ihren Akteuren. Nur wenn die Grundlagen der Gesellschaft als ganzer überwunden sind, kann eine neue Welt entstehen. Dafür stehen Kreuz und Auferstehung. Bis dahin bleibt es bei Zeichen, die symbolisch für das Ganze stehen, aber dennoch Fragmente sind; bis dahin bleibt der konfliktreiche Weg der Nachfolge des gekreuzigten Messias und die Hoffnung darauf, dass Gott auf diesem Weg seine Verheißungen wahr macht, für die Letzten zuerst und darin für alle.

## **Gottesdienste und spirituelle Impulse**

*Nachfolgend sind wesentliche Auszüge aus zwei Gottesdiensten aus Koblenz abgedruckt, die eine Auslegung des Evangeliums kennzeichnen, die es versteht, eben auf dem Hintergrund einer Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen frohe Botschaft zu verkünden.*

### **4. Fastensonntag 2016**

**Hinführung zur ersten Lesung: Dtn 30,15-20:** Der Weg aus der Sklaverei in die Befreiung führte durch die Wüste. Auf diesem Weg geriet Israel immer wieder in Versuchung, diesen Weg zu verlassen. Das Leben in Unterdrückung und Tod wie in Ägypten schien attraktiver als der mühsame Weg der Befreiung. Bevor das Volk über den Jordan ins gelobte Land kommt, ermahnt Mose noch einmal eindringlich, an den Wegen der Befreiung festzuhalten, nicht den Tod, sondern das Leben zu wählen.



**Hinführung zur zweiten Lesung: 2 Kor 5,17-21:** Angesichts eines Streits in seiner Gemeinde um den richtigen Weg verweist Paulus auf das Zentrum des Glaubens: auf den Messias Jesus. Er ist die Brücke zwischen der Welt des Todes und der Zerstörung und dem Gott des Lebens. In ihm hat Gott den Anfang einer neuen Welt, einer neuen Schöpfung gemacht. Deshalb finden in ihm Gott und sein Volk wieder neu zusammen.

**Evangelium:** Lk 15,1-3.11-32

**Predigt** (Herbert Böttcher):

Worum es im Gleichnis vom verlorenen Sohn geht, scheint klar: Gott vergibt dem Sünder, der umkehrt. Sein Hintergrund ist jedoch ein handfester Konflikt. Pharisäer und Schriftgelehrte geraten in Rage, weil Jesus sich mit Sündern abgibt. Dabei stimmen sie in vielem mit Jesus überein. Wie er halten sie an der Tora fest, an Gottes Weisungen für den Weg der Befreiung. Sie hoffen darauf, dass Gott dabei seinem Volk entgegenkommt, um es von der Herrschaft Roms zu befreien. Deshalb rufen sie zur Umkehr auf. Das Volk soll erkennen, dass es sich von Gottes Wegen der Befreiung getrennt hat. Viele haben sich resigniert mit dem Leben unter der römischen Gewaltherrschaft abgefunden. Einige arbeiten sogar mit der Besatzungsmacht zusammen. Wenn Befreiung wieder neu möglich werden soll, muss das ganze Volk umkehren.

So bringt es sie auf die Palme, dass es bei Jesus Menschen gibt, die nicht umkehren, also Zöllner und Sünder. Zöllner stehen im Dienst der römischen Besatzung und stecken von ihren Einnahmen auch noch etwas in die eigene Tasche. Zu den Sündern gehören Menschen, die oft nur zu einem Bissen Brot kommen, wenn sie stehlen oder beim Betteln auch einmal Gewalt anwenden. Als Sünderinnen gelten Frauen, die ihren Leib zur Prostitution verkaufen, um überleben zu können. Im Gegensatz dazu erscheinen diejenigen, die sich um Schriftgelehrte und Pharisäer sammeln, als ‚Gerechte‘, als Menschen, die sich an die Tora halten.

In Jesu Augen sind aber auch sie Sünder. Auch sie sollen einsehen, dass sie nicht aus Verhältnissen ausbrechen können, die unter der Macht der Sünde stehen: Da verarmen Menschen – obwohl die Tora fordert: Bei euch soll es keine Armen geben. Da wird Kleinbauern das Land, das doch ihre Lebensgrundlage ist, geraubt. Da werden Menschen in Schuldknechtschaft gehalten – obwohl doch die Tora fordert: Bei euch soll es nicht zugehen wie in Ägypten.

Aus der Verstrickung in diese Macht der Sünde gibt es auch für diejenigen, die als einzelne versuchen, gerecht zu handeln, keinen Ausweg. Da hilft es auch nicht, sich auf das Halten der Tora zu berufen – wie es der Pharisäer in dem bekannten Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner tut. Alle sollen sich an die Brust schlagen und sagen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13) Alle sollen wie der verlorene Sohn aufbrechen und bekennen: „Ich habe mich versündigt.“ (15,18) Alle sollen erkennen, dass sie in Verhältnisse verstrickt sind, die das ganze Volk versklaven.

Dabei hat Jesus das Ganze im Blick. Ihm geht es um das Reich Gottes und damit um

das Ende von Verhältnissen, an denen Menschen zugrunde gehen. Deshalb müssen alle umkehren, Gerechte und Sünder. Auch der Blick der ‚Gerechten‘ darf nicht auf das eigene gerechte Leben beschränkt bleiben. Er soll geöffnet werden hin auf eine Welt, in der alle satt werden und einen Platz finden. Dann erst wäre die Macht der Sünde gebrochen. Diese Sichtweise soll im alltäglichen Leben wenigstens anfanghaft zur Geltung kommen. Nun aber gibt es Menschen, denen das nicht möglich ist, weil sie gezwungen sind, weiter zu sündigen: eben jene Zöllner, die darauf angewiesen sind, dass sie sich etwas in die eigene Tasche stecken, die Straßenkinder, die vom Betteln und Stehlen leben, oder Dirnen, die ihren Leib an Bordellbesitzer verkaufen müssen.

Gerade sie, die Befreiung am dringlichsten nötig haben, dürfen nicht ausgestoßen werden. Alle die, die in ihrem Alltag wenigstens anfanghaft schon gerecht handeln können, und Sünder, sollen auf Gottes Wort hören. Genau das tun die „Zöllner und Sünder“. Sie sind – wie Lukas sagt -, zu Jesus gekommen, „um ihn zu hören“ (15,1) Damit folgen sie dem wichtigsten Gebot der Tora. In ihm heißt es: „Höre, Israel!“. Gemeint ist: Höre, Israel – mit deiner ganzen Leidenschaft, „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4) Gottes Wort der Befreiung. Lass dir immer wieder neu die Geschichte deiner Befreiung erzählen. Lass dir erzählen, wie Gott dir entgegengekommen ist, als du in Ägypten versklavt warst. Dann kannst du auch deine Abwege erkennen, auf denen du den Tod gewählt, Unterdrückung mit Befreiung, das Goldene Kalb mit Gott verwechselt hast. Wenn du deine Abwege erkennst und bekennt, kommt dein Gott dir entgegen, um neu mit dir Wege des Lebens zu suchen.

Diese Erfahrung Israels hat sich in unserem Gleichnis verdichtet. Freudig kommt der Vater seinem Sohn entgegen. Auf seinen Abwegen war er tot und ist in der Umkehr wieder lebendig geworden. Solches Entgegenkommen gilt auch denen, die in ihrem individuellen Verhalten nicht aus der Sünde aussteigen können. Es gilt sogar für diejenigen, die - wie der ältere Sohn – solches Entgegen- kommen des Vaters ebenso wenig verstehen, wie „Schriftgelehrte und Pharisäer“ Jesu Gemeinschaft mit „Zöllnern und Sündern“ nachvollziehen können. So wirbt der Vater um Einsicht und Umkehr auch des ‚älteren Sohnes‘. Und so wirbt Jesus um die Einsicht und Umkehr seiner Gegner. Sie sollen erkennen: das große Fest des Lebens muss für alle gefeiert werden.

Wir hören das Gleichnis in der Vorbereitung auf Ostern. Es ist die Zeit, in der wir uns mit unseren Abwegen von Gottes Wegen der Befreiung auseinander setzen. Wie sehr wir heute in Strukturen der Sünde eingebunden sind, hat der Theologe Karl Rahner mit einem Beispiel aus dem Alltag deutlich gemacht. Er schreibt: "Wenn man eine Banane kauft, reflektiert man nicht darauf, dass deren Preis an viele Voraussetzungen gebunden ist. Dazu gehört ... das erbärmliche Los von Bananenpflückern, das seinerseits mitbestimmt ist durch soziale Ungerechtigkeit, Ausbeutung oder eine jahrhundertealte Handelspolitik. An dieser Schuld-situation partizipiert man nun selbst zum eigenen Vorteil"

Die tödlichen Zusammenhänge, die Rahner in den 1980er Jahren beschrieben hat, haben sich im globalisierten Krisenkapitalismus weiter verschärft. In der Krise

wird der Konkurrenzkampf zum Kampf um die Existenz. Damit schwinden weltweit Spielräume für soziale Gerechtigkeit und Solidarität. Dies hat seinen Grund wesentlich darin, dass wir in einer Gesellschaft leben, deren Strukturen auf die Vermehrung des Geldes und die Erniedrigung von Frauen ausgerichtet sind. In diesen Strukturen, die von Menschen geschaffen wurden und die sich nun verselbständigt haben, steckt die Macht der Sünde und des Todes. Sie produzieren die Spaltung in Arme und Reiche, die eskalierende Gewalt, eine Dynamik der Zerstörung, gegen die kein Kraut gewachsen scheint. Alle unsere guten und richtigen Taten – vom Kauf fair gehandelter Waren bis hin zur Unterstützung von Flüchtlingen – können zwar einzelnen helfen – und das ist gut und richtig so. Aber sie tasten die Strukturen, die Unrecht produzieren und Leben zerstören, nicht an.

Ob wir nun zu denen gehören, die dem herrschenden Unrecht einzelne Taten der Gerechtigkeit entgegensetzen können, oder zu denen, die sich das finanziell oder beruflich nicht leisten können, für alle käme es darauf an, auf Gottes Wegen der Befreiung zu hören. Dann könnte Umkehr bedeuten: um das Leid von Menschen wissen wollen und darum, wie es mit den Strukturen der Sünde und des Todes zusammenhängt. Solches Wissen schärft das Gewissen. Ein geschärftes Gewissen widersteht der Versuchung zur Anpassung, zum stillschweigenden Einverständnis mit dem Tod. Auch Menschen, die die Strukturen der Sünde erkannt haben, können nicht einfach aus ihnen aussteigen. Aber sie können sie bekennen und darin deutlich machen, dass sie nicht einverstanden sind. Sie können aussprechen, dass sie andere Vorstellungen vom Leben und Zusammenleben der Menschen haben. Ein wesentlicher Teil der Umkehr einzelner und der Kirche als ganzer könnte darin bestehen, sich für die Umkehr von Verhältnissen einzusetzen, die Menschen in den Tod treiben.

Wie der verlorene Sohn könnten wir die Abwege eingestehen, die das Leben zerstören. Wir könnten darauf vertrauen, dass Gott uns dabei entgegenkommt. Er kommt uns entgegen mit dem besten, was er hat: mit seinem gekreuzigten Messias. Jesus hat – gleichsam stellvertretend für uns - getan, was uns so schwer fällt. Er ist aufs Ganze gegangen und hat der Sünde die Stirn geboten – bis er am Kreuz selbst zum Opfer ihrer Macht wurde.

An Ostern werden wir feiern, dass Gott das Grab seines gekreuzigten Messias geöffnet und in ihm einen neuen Anfang des Lebens gemacht hat. Dieses Entgegenkommen Gottes stärkt uns in dem Vertrauen, dass Gott das ‚letzte Wort‘ gegenüber der zerstörenden Macht der Sünde und des Todes behält. In Jesus ist – wie Paulus formuliert – „Neues ... geworden“, „eine neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17). Gott selbst hat uns „durch Christus mit sich versöhnt“ (2 Kor 5,18). Inmitten einer Welt, die unter der Macht der Sünde und des Todes steht, eröffnet er einen Horizont der Befreiung, einen Weg, auf dem Gott und sein Volk wieder neu zusammen kommen können. Und so kann die messianische Gemeinde als Gemeinschaft von ‚Gerechten‘ und ‚Sündern‘ wieder neu Zugang finden zu Gottes Wegen der Befreiung. Sie kann den Mut fassen, auch in einer Welt voller Leid an Gottes Wegen der Befreiung und an der Hoffnung auf die Überwindung von Sünde und Tod festzuhalten.

## **Fürbitten**

Guter Gott, inmitten einer zerrissenen Welt sehen wir uns nach Versöhnung, nach Gerechtigkeit und Frieden, nach Leben gegen die Mächte des Todes. Wir bitten Dich

- Für diejenigen, die unter Sünde und Tod am meisten zu leiden haben: für Menschen, die um ihr tägliches Überleben kämpfen, für alle, deren Lebensgrundlagen zerstört werden, für Menschen auf der Flucht: um Menschen, die ihnen zur Seite stehen, um Befreiung von der Macht der Sünde und des Todes, um Umkehr auf Wege des Lebens
- Für die Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik, die Entscheidungen treffen, die über das Leben anderer verfügen: um Wissen und Gewissen, um kritisches Nachdenken über die Auswirkungen ihrer Entscheidungen, um Umkehr auf Wege des Lebens
- Für Menschen, die gezwungen sind, in Strukturen der Sünde und des Todes zu leben und zu arbeiten: um Verständnis für ihre Situation, um einen kritischen Blick auf die Verhältnisse, um gemeinsame Suche nach Überwindung von Sünde und Tod, um Umkehr auf Wege des Lebens
- Für diejenigen, die dem den Strukturen des Todes die Stirn bieten, um Kraft und um Solidarität, um Menschen, die nachdenklich werden und Wege der Umkehr zum Leben mitgehen
- Für die Kirche: um Entschiedenheit und Mut, gegen die Strukturen der Sünde und des Todes aufzustehen, um das Bekenntnis der eigenen Verstrickungen in Sünde und Tod, um Verständnis für Sünder und um Gemeinschaft mit ihnen, um Umkehr zum Leben
- Für die Toten: um Versöhnung mit dir und deinen Wegen der Befreiung, um Aufnahme in deine neue Welt.

## **Gottesdienst zum 1. Mai 2016: Zeit für mehr Solidarität**

### **Hinführung zum thematischen Schwerpunkt**

*Paul Freialdenhoven:* Wir feiern diesen Gottesdienst am Vorabend zum 1. Mai. Für die Gewerkschaften ist er der Tag, an dem sie auf Probleme von Arbeiterinnen und Arbeitern aufmerksam machen und Veränderungen fordern. In diesem Jahr fordern sie „Zeit für mehr Solidarität“. Wir wollen dem auch in unserem Gottesdienst Raum geben. Edith Sauerbier vom DGB wird uns in die Forderung einführen. Günther Salz wird die Forderung aus der Sicht der KAB erläutern.

*Edith Sauerbier:* Zeit für mehr Solidarität!

In der Vorbereitung zu dem Gottesdienst heute haben wir uns mit dem Zeitbegriff beschäftigt. Neben den natürlichen Rhythmen gibt es die getaktete, mit dem

Chronometer gemessene Zeit. Sie wird in kleine Einheiten zerhackt, der Fluss der natürlichen Bewegung ist nicht ihrer. Die heutige Arbeitswelt ist durch die getaktete Zeit bestimmt. Die Maschinen laufen oft sieben Tage die Woche jeweils 24 Stunden und wir Menschen organisieren unser Leben da herum. Haben Gewerkschaften in den 80er Jahren um die Reduzierung der Arbeitszeit gekämpft und dies auch erfolgreich getan, streiten sie heute um die Möglichkeiten der Flexibilisierung. Dabei geht es um unterschiedlichen Kontenmodelle wie z.B. Lebensarbeitszeitkonten, aber auch um flexible Schichtmodelle und Vertrauens-arbeitszeit. Die Menge der Arbeitszeit soll gleichbleiben, d.h. die Regelarbeitszeit von 8 Stunden täglich bei voller Stelle bleibt bisher weitgehend das Maß. Diese Modelle geben den Arbeitnehmenden eine größere Selbstbestimmung und unterstützen die Berücksichtigung von persönlichen Lebensumständen, wie z.B. Kindererziehung oder die Pflege von Angehörigen. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite sind diese Modelle zur Flexibilisierung eine Reaktion auf die Vorgabe, die Maschinen müssen laufen und sie antworten auf die Potenziale der sogenannten neuen Medien, die eine Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit ermöglichen und die globale Zusammenarbeit zeitgleich fördern. Besprechungen via Skype mit TN aus allen Teilen der Erde, die zusammen zeitgleich an einem Thema arbeiten und darüber in Verbindung sind, sind heute alltägliche Praxis. Die räumliche und zeitliche Trennung ist nahezu aufgehoben. Bei der fortschreitenden Digitalisierung und der Entwicklung der Arbeitswelt wird es aber in den nächsten zehn Jahren wieder um eine Arbeitszeitverkürzung gehen müssen, da viele Arbeitsplätze wegfallen werden. Das heißt, wir brauchen eine andere Verteilung der dann noch vorhandenen Arbeit, wenn das Konzept von Erwerbsarbeit weiterhin als das wirksame Instrument angesehen wird zur gesellschaftlichen Teilhabe. Jetzt wäre also die Zeit, einen 6-Stunden-Tag einzuführen, wie es in Schweden zur Zeit im Rahmen eines Modellprojektes geschieht, oder auch weitere arbeitsfreie Tage zur freien Verfügung bei vollem Lohnausgleich, wie verdi fordert. Die Gewerkschaften als solidarische Gemeinschaft sind gefordert, diese anstehende Entwicklung kritisch zu begleiten und eigene Sinnentwürfe jenseits von Erwerbsarbeit anzubieten. Welches Zeitverständnis wird sich dann durchsetzen?

*Günther Salz:* Vor dem Hintergrund der Flexibilisierung und Arbeitsentgrenzung geht es den Gewerkschaften und auch der KAB darum, einerseits die Reste gemeinsamer, rhythmisierter Zeit zu erhalten und andererseits die Potentiale der getakteten, ökonomischen Zeit im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für Arbeitszeit-Verkürzungen zu nutzen.

Doch dabei stoßen wir auf allerlei Hindernisse: Wir merken, dass sich die von Profitinteressen geprägte getaktete Zeit auf das ganze Leben auszudehnen droht. Im Zeichen der kommenden „Industrie 4.0“ spricht der Arbeitgeberpräsident bereits von einer Aufhebung der Wochenarbeitszeit und des 8-Stunden-Tags. Die Menschen sollen immer stärker mit den Maschinen mitlaufen und mit ihnen „zusammenarbeiten“. Sie sollen Teil einer großen Maschinerie werden, die nur eines bezweckt: Mehr Produkte, mehr Profite.

Das haben wir als KABler bei einer Besichtigung von Amazon- Koblenz hautnah erlebt: In einem riesigen grauen Gebäude ohne Fenster arbeiten Hunderte Menschen daran,

möglichst viele „Units“ bzw. „Einheiten“ am Tag von der einen Seite der Halle hereinzuholen und an der anderen Seite wieder hinauszuschaffen. Dabei handelt es sich um Produkte, die bestellt, registriert, verstaut und je nach Auftrag wieder herausgenommen, zusammen gestellt, verpackt und abtransportiert werden. Dazu braucht man so genannte Receiver, Stower, Picker und Packer, die fleißig die Maschinen bedienen oder von ihnen zu bestimmten Arbeitsschritten angehalten und dabei immerzu elektronisch überwacht werden.

Was macht diese Arbeit mit den Menschen?

Aber auch jenseits der Betriebe, Büros und Läden ist die betriebs- wirtschaftliche Zeit dabei, das Leben der Menschen zu durchdringen. Das erlebe ich gerade, wenn ich mich bei den mir bekannten Großvätern und -müttern und vielen Eltern umsehe. Wie schwer ist es offenbar, die Anforderungen des Berufs mit denen des Lebens in Haus und Familie, bei Erziehung, Pflege, Bildung und Ehrenamt zu verbinden. Oft müssen Eltern und Freunde von Berufstätigen einspringen, damit diese ihre beruflichen Aufgaben erfüllen können. Und dennoch kommt es nicht selten vor, dass sie unerledigte Aufgaben nach Hause mitnehmen. Nimmt man diese Zeiten einmal zusammen, wird deutlich, dass die Wirtschaft, aber auch der Staat, neben den eigentlichen Arbeitskräften ein Heer von unbezahlten Hilfskräften beschäftigt und ein großes gesellschaftliches Zeitbudget beansprucht. Gleichzeitig dringen die Zwänge der kapitalistischen Arbeitswelt auf raffinierte Weise in die abgesonderte Haus- und Familienarbeit, den so genannten „Reproduktionsbereich“ ein. Das Kapital geht aufs Ganze von Arbeit und Leben.

Wäre da nicht eine kollektive Arbeitszeit-Verkürzung ein Lösungsansatz? Aber der Trend läuft ja genau andersherum - auf Entgrenzung der Arbeit und Arbeitszeitverlängerung. Wieso ist es offenbar nicht möglich, unsere Produktivität, also die Fähigkeit, in kürzerer Zeit mehr Produkte herzustellen, für gesellschaftlichen Fortschritt mittels AZV zu nutzen? Warum ist eine bessere Verteilung von Arbeit zugunsten von Arbeitslosen nicht in Sicht? Warum ist die Forderung der 30-Stunden-Woche, wie sie die KAB vertritt, genauso Utopie geblieben wie die Forderung des heiligen Thomas Morus, der für seinen utopischen Staat bereits im Jahre 1516 den 6-Stunden-Tag proklamierte? Wem gehört die Zeit? Liegt sie in der Hand Gottes? Liegt sie in der Hand der Menschen oder steckt sie in der Faust des Kapitals?

### **Hinführung zur Lesung** Offb 21,10-14.22-23:

Als Gegenbild zur römischen Herrschaft entwirft die Offenbarung des Johannes das Bild eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wie sie in der heiligen Stadt Jerusalem Wirklichkeit werden sollen. Damit ermutigt er seine von Rom verfolgte Gemeinde, darauf zu vertrauen, dass Gott auch gegen die Herrschaft Roms das 'letzte Wort' behalten wird. Wenn die Gemeinde an diesem Vertrauen festhält, kann sie auch weiterhin der Herrschaft Roms widerstehen.

**Evangelium:** Joh 14,23-29

## **Auslegung** (Herbert Böttcher):

„Wenn jemand mich liebt“ – wörtlich: übersetzt: „Wenn jemand mit mir solidarisch ist, wird er an meinem Wort festhalten.“ Dazu ermahnt Jesus die Jüngerinnen und Jünger angesichts seines bevorstehenden Todes. Zugleich will er sie darauf vorbereiten, dass sie auch nach seiner Auferstehung ihren Weg ohne seine leibhaftige Gegenwart gehen müssen. Für diesen Weg wird es wichtig, an Jesu Wort festzuhalten, in diesem Wort verwurzelt zu bleiben. In den Worten des Messias Jesus ist das Wort lebendig, das von Gott stammt. Es ist kein leeres Wort, sondern ein Wort, das Wirklichkeit werden will, das hält, was es verspricht: Befreiung aus den Sklavenhäusern der Geschichte, einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Dieses Wort geschieht in der Zeit, in der Geschichte. Die Bibel buchstabiert es in ihren Geschichten der Rettung und Befreiung: von der Befreiung aus Ägypten bis hin zur Auferweckung des gekreuzigten Messias. Rettung und Befreiung sollen die Zeit prägen, ihr Inhalt und Ziel geben. Deshalb ist diese Zeit Kairos, erfüllte Zeit. In ihr öffnen sich Horizonte und Räume für erfülltes Leben: Arme werden satt, Lahme gehen, Blinde sehen, Tote stehen auf. Von diesen Inhalten soll die Zeit erfüllt werden.

Von Leben und Befreiung erfüllte Zeit gerät in tödliche Konflikte mit Zeiten, die durch die Zerstörung des Lebens gefüllt werden. Die Zeit Jesu ist durch die römische Herrschaft bestimmt. Der Friede, mit dem Jesus die Zeit erfüllen will, und der Friede der römischen Weltordnung stehen in einem unversöhnlichen Gegensatz. Für Rom ist der Friede gesichert, wenn die römische Herrschaft gesichert ist. Dieser Friede beinhaltet Angst und Schrecken, Tod und Zerstörung des Lebens für die Unterworfenen. Für Jesus ist Friede Schalom. Seine Grundlage ist Gerechtigkeit als Sicherung der Grundlagen des Lebens für alle. Er beinhaltet die Ruhe, die den Sabbat ausmacht, die Befreiung von Mühsal und Fremdbestimmung.

Diesen Frieden hat Jesus auch uns hinterlassen. Er ist in Gottes Wort lebendig, das Wirklichkeit werden, also auch unsere Zeit mit seinem Leben erfüllen will. Dann aber wird es zur Kritik auch an unserer Gesellschaft. Ihre Zeit ist durch Arbeit und den Lauf der Maschinen bestimmt. Nicht einmal der Rhythmus von Tag und Nacht, von Sonntag und Woche, von Feier- und Arbeitszeiten soll die Produktion unterbrechen. Und damit das Produzierte auch verkauft werden kann, sollen auch die Läden und Kaufhäuser an die 24-Stunden-Grenze heran geschoben werden. Leben wird zur ewigen Wiederkehr des Gleichen, von Produktion und Konsum, zum Wachstum des gleichen auf einer immer höheren Stufenleiter – für diejenigen, die es sich leisten können, während andere verarmen. Aber auch letztere müssen sich immer fit und bereithalten für die Arbeit.

Lebenszeit wird zur Arbeitszeit. Sie steht im grellen Licht der Produktion, das die Nacht zum Tag macht, biologische und psychische Rhythmen zerstört und den Schlaf raubt. Ohne Unterbrechung soll das Leben darauf ausgerichtet werden, Arbeit zu verausgaben bzw. Maschinen am Laufen zu halten. Ohne Geld, das mit der Arbeit verdient wird, gibt es keine Teilhabe am Konsum. Wenn Arbeit die Zeit bestimmt, wird die Zeit zur leeren Zeit. Es ist gleichgültig, was in dieser Zeit produziert wird – ob Kranken- hausbetten oder Waffen. Es kommt lediglich darauf an, durch die Produktion von was auch immer Geld zu vermehren – und das an jedem Ort, zu jeder Zeit und

möglichst schnell. Alle Räume und Zeiten sollen unter das Gesetz gestellt werden, das Karl Marx in Anlehnung an die Bibel so formuliert hat: „Akkumuliert! Akkumuliert! Das ist Mose und die Propheten.“ Dieses Gesetz ist das Wort, an dem der Kapitalismus festhält – auch dann noch, wenn er auf unüberwindbare Grenzen stößt: Wert, der sich dann in Geld ausdrücken lässt, kann nur durch menschliche Arbeit und nicht durch Maschinen produziert werden. Dennoch zwingt die Konkurrenz dazu, Menschen durch Maschinen zu ersetzen. Das macht die Arbeit der einen überflüssig und verschärft den Druck auf die Arbeitskräfte, die noch gebraucht werden. Sie sollen möglichst billig und lange das erledigen, was an menschlicher Arbeit unverzichtbar ist. Da mögen die Arbeitenden durch längere Arbeitszeiten und immer dichtere Produktionsprozesse noch so sehr ausgepresst werden, mit so wenig Verausgabung von Arbeit wie aktuell lässt sich der Mehr-Wert, der für das Funktionieren des Kapitalismus notwendig ist, nicht mehr produzieren. Das ganze System gerät an die Grenzen seiner Finanzierbarkeit.

Unter diesem Druck schwindet und verschwindet Zeit für Solidarität, für das Leben in gegenseitigem Miteinander. Die Grenzen erleben Menschen, die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen arbeiten, besonders drastisch. Auch an Orten, wo es im Interesse menschlicher Solidarität darauf ankäme, Zeit zu verausgaben, soll Zeit gespart werden, damit die Pflege von Alten und Kranken noch finanzierbar bleibt.

Menschen haben sich so an die von der Arbeit bestimmte, leere Zeit gewöhnt, dass vielen eine andere Vorstellung von Zeit als illusionär vorkommt. So droht die mit Leben und Befreiung gefüllte Zeit des Messias in Vergessenheit zu geraten. Gegen solches Vergessen sendet der Vater den Heiligen Geist. Er ist der Anwalt des Lebens gegen den Tod. Heute ist er der Anwalt erfüllter Zeit gegen die Leere betriebswirtschaftlichen Funktionierens, die das Leben zerstört. Gegen die leere Verausgabung von Arbeitszeit erinnert er daran, dass Leben einen bestimmten Inhalt hat, dass es von den befreienden Inhalten gefüllt werden soll, für die der Messias Jesus sein Leben eingesetzt hat. Der neue Himmel und die neue Erde erstarren nicht im kalten Licht, das keine Rhythmen und Zeiten des Lebens kennt. Ihre Leuchte ist das Lamm, das Licht, das vom gekreuzigten Messias ausgeht, den Gott zu einem neuen Anfang des Lebens auferweckt hat.

Sabbat und Sonntag räumen der Kraft des Geistes und seiner Erinnerung an erfülltes Leben Raum und Zeit ein. Sie unterbrechen die betriebswirtschaftliche Herrschaft der Zeit, ihre Kosten-Nutzen- Kalkulationen, die das Leben unter Zeitdruck bringen. Das Licht des Lammes, auf das wir hoffen, wirft zugleich ein kritisches Licht auf die Verhältnisse, die unser Leben zerstören. Der Sabbat erinnert daran, dass die Ruhe, die vom Leben erfüllte Zeit, das Ziel der Schöpfung ist. Der Sonntag erinnert an Jesu Auferstehung von den Toten. Sie durchkreuzt die Zeiten, die durch die Unterwerfung von Menschen bestimmt sind. Dabei eröffnet sie einen Horizont für das Ende der Zeit und damit für endgültig erfülltes Leben, für 'ewige Ruhe' ohne die Mühsal der Arbeit, ohne die Schreie aus den Sklavenhäusern und ohne die Tränen über zerstörtes Leben. Dieser Horizont führt uns nicht aus der in Raum und Zeit verlaufenden Geschichte heraus. Sie sucht bereits in der Geschichte nach von Leben und Befreiung erfüllter Zeit; sie sucht nach Wegen der Befreiung heraus aus dem Gefängnis, in der alle Zeit auf die Vermehrung des Geldes ausgerichtet werden soll, nach Wegen der Befreiung von



leerer Arbeit, die unsere Lebenszeiten zerstört. Für diese Suche brauchen wir Räume und Zeiten der Unterbrechung, der Erinnerung an die vom Leben erfüllte Zeit, Zeiten kritischen Nachdenkens und Orte, an denen jetzt schon wenigstens im Fragment von Solidarität und Miteinander erfüllte Zeit gelebt werden kann.

## **Fürbitten**

Guter Gott, du bist Herr der Zeit. Im Vertrauen darauf, dass unsere Zeit in deinen Händen liegt, bitten wir:

- für alle, deren Zeit unter dem Diktat der Arbeit steht, für Menschen, die darunter leiden, dass ihnen Zeit für menschliche Nähe und Solidarität fehlt: um Unterbrechung, um die Ruhe des Sabbat
- für diejenigen, die wachsende Belastungen in der Arbeitswelt nicht mehr aushalten, für Menschen, die überfordert sind, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen: um Menschen, die aufmerksam und solidarisch sind
- für alle, die gezwungen sind, für nur geringen Lohn und unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten: um die Solidarität von Gewerkschaften und Kirchen
- für Kranke und auf Pflege angewiesene Menschen, die zu Opfern des Zeitdrucks werden, dem das Personal ausgesetzt ist: um den Mut, Zeit für Solidarität einzufordern, um Verständnis für die Belastungen der Pflegenden
- für diejenigen, die nicht mehr gebraucht und zu 'Überflüssigen' gemacht werden: um die Erfahrung menschlicher Anerkennung, um Mut zu Kritik und Widerstand
- für Gewerkschaften und Kirchen: um die Kraft der Solidarität, um den Mut zur Kritik und zu einem Denken, das über die Verhältnisse hinausführt
- für diejenigen, die im Kampf um die Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ihr Leben gelassen haben, für die Opfer einer „Wirtschaft, die tötet“ und für all unsere Toten: um deine Gerechtigkeit, um die Fülle des Lebens im neuen Jerusalem

## **Gotteskrise – Kirchenkrise**

*Beitrag von Jürgen Kroth zur Verabschiedung von Heri Böttcher als Pastoralreferent in Koblenz – aus der lohnabhängigen Beschäftigung wie Jürgen Kroth es formulierte.*

### **1. Ein Stichwort zur geistigen Situation der Zeit**

Zeitdiagnosen sind nicht einfach. Das soll hier nicht als Entschuldigung dienen, sondern als eine erste Diagnose unserer Zeit, die eben - und das ist dann auch schon eine erste Beobachtung – kaum mehr im Singular betrachtet werden kann. Als vor knapp 30 Jahren eine aufgeregte Diskussion über den Postmodernismus begann, war dies eine

zunächst vorwiegend geisteswissenschaftliche Kontroverse, aber die gesellschaftlichen, politischen und damit auch theologischen Konsequenzen folgten recht bald, wenn auch noch immer kaum wirklich wahrnehmbar, auf dem Fuß. Die damals von Jean-Francois Lyotard in die Diskussion eingebrachten Stichworte der radikalen Pluralität und der Inkommensurabilität sind inzwischen zur gestaltgebenden Wirklichkeit geworden. Die postmoderne Konstellation, von der noch Lyotard damals sprach, ist zu einer postmodernen Mentalität geworden. Und wie es sich mit Mentalitäten verhält, so ist auch diese kaum der kritischen Selbstreflexion unterworfen.

Der Angriff auf die Metaerzählungen, also die großen Erzählungen der Menschheitsgeschichte, von der Tora, der gesamten Bibel bis hin zur Philosophie der Aufklärung, dem Deutschen Idealismus, und dem Marxismus war, so können wir heute beobachten, wirkmächtig. Unsere gesellschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Welt ist damit in großen Teilen von dem Anspruch radikaler Pluralität durchwirkt. So sehr, dass wir das kaum noch wirklich als Problem wahrnehmen und so selbstverständlich, dass gerade jüngere Menschen von dieser postmodernistischen Mentalität tiefgreifend geprägt wurden. Wer sich heute etwa darüber echauffiert, jüngere Menschen seien kaum noch bereit, sich in gesellschaftliche Konfliktfelder hineinzubegeben, sich zu engagieren und das auch noch über den Moment hinaus mit Dauer zu versehen, der unterschätzt grundlegend die kulturelle Prägekraft des Postmodernismus.

Gleichzeitig setzt sich aber eine neue, allerdings in ihrer Dramatik oftmals noch gar nicht hinreichend wahrgenommene große Erzählung durch: Es ist die große Erzählung von der Katastrophe, von der anonymen Vernichtung menschlichen und nichtmenschlichen Lebens, von der Zerstörung der Lebensgrundlagen, von der Zerstörung der Zukunft. Das von der Postmoderne verabschiedete Projekt der Moderne war eines der Hoffnung auf Freiheit, Selbstbestimmung und Fortschritt. Das sich nun abzeichnende Projekt ist nicht mehr ein hoffnungsgeleitetes, sondern ein zunehmend katastrophisches. Die Postmoderne ist das Einverständnis, es könne alles so weitergehen. Dabei wusste doch schon Walter Benjamin, die Katastrophe bestehe darin, dass alles so weitergehe. Der Gedanke, der sich nicht enthauptet, artikuliert darin immer auch die Hoffnung auf Gott.

Dass davon auch Theologie und Kirche betroffen sind, versteht sich nur für jene nicht von selbst, deren theologisches Selbstverständnis auf einer zeitenthobenen Wahrheit basiert, das von den gesellschaftlichen Entwicklungen und ihren Widersprüchen überhaupt nicht affiziert werden kann. Hier bewahrheitet sich die Einsicht Dietrich Bonhoeffers, dass das, was immer war sei, gerade heute nicht wahr ist.

Nun wäre es aber auch zu einfach, sich dem Postmodernismus zu unterwerfen, gleichsam in einer Art von Fatalismus. In dieser Gestalt läge dann ein gewaltiger Entschuldigungsmechanismus, man selbst habe schließlich die Krise der Kirche und der Theologie nicht zu verantworten; immerhin lebe man in einer postmodernen Gesellschaft und könne dem weder entrinnen, noch sich kritisch dazu verhalten, weil dies ja gerade die von dem Postmodernismus inkriminierte Denkform und insofern verboten sei.

So einfach ist die Sache nicht, denn selbstverständlich gab es auch schon sehr früh deutlich andere Akzentsetzungen. Hier ist natürlich derjenige Theologe ins Spiel zu bringen, der schon sehr früh das für meine Ausführungen gewünschte Stichwort in die Diskussion eingetragen hat, wenn er auch je länger je mehr die Deutungshoheit über dieses Stichwort verloren hat, weil es sich völlig verselbständigte: Johann Baptist Metz.

Metz erkannte die Gefahren der Auflösungstendenzen des kritischen Geistes unter poststrukturalistischem und postmodernistischem Einfluss. Mit diesem Stichwort wird die Schattenseite angesprochen: der Verlust eines rettenden Gedächtnisses. Mit dem Stichwort der Gotteskrise gerät nicht Gott in die Krise im Sinne eines genitivus subjektivus, sondern die Krise besteht im Verlust des Gottes, mit dem das Eingedenken unhintergebar verbunden ist. Nicht Anamnese als philosophische Grundperspektive platonischer Dialektik, sondern die Erinnerung fremden Leids verbindet sich mit diesem Gott. Von Anbeginn an bindet sich der biblische Gott an die Leiden seines Volkes, er hört seine Schreie und zeigt sich als derjenige, der die Befreiung inspiriert. Mit ihm verbindet sich die Hoffnung auf eine universale Befreiung. Geht Gott verloren, geht damit auch die vielleicht zentrale Einspruchsinstanz gegen das bestehende Unrecht verloren, weil die mit ihm verbundene Befreiung auch die Toten in diese universale Perspektive einbezieht.

Natürlich kann jetzt eingewandt werden, es gebe doch auch Traditionen einer kritischen Theorie der Gesellschaft, die gerade ohne das Gottesgedächtnis angelegt sind. Und das ist durchaus richtig. Von Marx über Bloch bis Habermas, Žižek, Badiou, Bordieu, Ziegler und viele andere mehr ist das durchaus richtig, wenngleich die hier exemplarisch genannten nicht unbedingt in allen Bereichen als gleichrangig angesehen werden können. Wenn Max Horkheimer positiv formuliert, es sei eitel, einen unbedingten Sinn zu retten ohne Gott, dann lässt sich umgekehrt auch sagen, das Unsinnige, Sinnwidrige, das Dysfunktionale, Negative erhält erst im Lichte Gottes seine Tiefenschärfe. „Die kleinste Spur sinnlosen Leids“, so schärft uns Theodor W. Adorno ein, „strafte die gesamte Identitätsphilosophie Lügen“. Und mit dieser Identitätsphilosophie, so wäre wohl für uns zu erweitern, auch jene Theologie, die gerade die Leiden und noch mehr die Leidenden nicht mehr wahrzunehmen vermag, weil sie begrifflich schon längst über sie hinweg gegangen ist. Das aber ist eine abstrakte Negation, die sich spätestens seit Hegel verbietet und seit Marx' 11. Feuerbachthese Einzug gehalten hat in das politische Bewusstsein.

Wenn Johann Baptist Metz das Stichwort der Gotteskrise in den theologischen und gesellschaftlichen Diskurs eingebracht hat, dann mit der Intuition eines unwiederbringbaren Verlusts einerseits und einer grundlegenden Krise der Möglichkeiten politischer Kritik andererseits. Nun ist es allerdings nicht meine Aufgabe, diese Entwicklung hier in extenso zu bearbeiten. Schließlich geht es – insofern immer auch eine Handlungsebene gesucht und angesprochen werden muss, die mit dem Bestehenden sich nicht einfachhin arrangieren kann – auch um eine Krise der Kirche.

Dennoch muss ich einer explizit politischen und ökonomischen Frage noch ein wenig nachgehen, um die Tiefenstruktur der Metz'schen Zeitdiagnose wenigstens ansatzweise gerecht zu werden, obwohl er selbst dieser Frage nicht nachgegangen ist. Metz hat zwar ein gutes Gespür für die Überdetermination der Ökonomie, überlässt die

Durcharbeitung allerdings anderen. Das schwächt zwar einerseits seine eigene Begründungsbasis, deutet aber andererseits auf eine hohe Problemsensibilität hin, die für Theologen eher selten anzutreffen ist.

## **2. Zur Dialektik des Verlusts Gottes und der Inthronisation neuer Götter**

Es ist durchaus kein neuer Gedanke, dass sich an die Leerstelle des biblischen Gottes andere Götter gesetzt haben. Ganz neu ist dies schon deswegen nicht, weil sich schon biblisch überall der Kampf zwischen dem befreienden Gott des Exodus und den Götzen der Unterdrückung beobachten lässt. Dieser Widerstreit gehört zu den zentralen Elementen der Großen Erzählung und markiert die Freiheitsverheißung unter der Androhung ihrer – nun nicht im hegelschen Sinne gemeinten – Aufhebung. Abermals wird deutlich, wie sehr das Ende der großen Erzählung nicht ein intellektuelles Spiel ist, sondern ganz reale gesellschaftliche Konsequenzen hat.

Das spätestens seit Margret Thatcher beliebte Diktum ‚there is no alternative‘, das aus kaum einer politischen Diskussion in den letzten Jahren wegzudenken ist und gerade von den staatstragenden Akteuren stets im Munde geführt wird, atmete geradezu jenen Geist des Endes der großen biblischen Erzählung über den befreienden Gott. Schließlich steht Gott für die Hoffnung, dass das Unrecht nicht das letzte Wort haben möge, dass es anders werde, dass es enden möge. Ein Denken, das keine Alternative mehr zulässt, ist zutiefst unbiblisch, unjüdisch und unchristlich. Nur am Rande sei dabei angemerkt, dass die Behauptung der Alternativlosigkeit im strengen Sinne zutiefst dem postmodernistischen Pluralitätsaxiom widerspricht. Denn denkformanalytisch wird hier eine große Erzählung in Stellung gebracht, die allerdings der biblischen diametral entgegensteht: die große Erzählung des Kapitalismus.

Nun könnte man freilich einwenden, im Verlust der großen Erzählung der Bibel und ihrem Insistieren auf der Notwendigkeit einer Alternative läge doch kein Problem, weil wir doch schließlich in einer säkularisierten Welt leben. Und viele durchaus gewichtige Denker – von Charles Taylor bis Hans Joas - stimmen dem zu und richten sich darin ein. Aber stimmt die These? Sind wir nicht von einer Religion umfassen, die allerdings kaum wirklich als solche wahrgenommen und die erst recht viel zu wenig kritisch reflektiert wird? So viel ist dabei schon klar: eine unreflektierte, tendenziell totale Religion ist bereits eine Gefahr; wenn dann der Inhalt der Religion noch selbst problematisch ist, muss Religionskritik geübt werden.

Karl Marx begann das berühmte Kapitel über den Fetischcharakter der Ware mit dem Hinweis, die Ware stecke voller theologischer Mucken. Selbst also in jenem Bereich, von dem uns die herrschende Meinung glauben machen möchte, hier herrsche die reine ökonomische Rationalität, soll es sich Marx zufolge anders verhalten. Dass Marx recht hat, brauche ich hier wohl nicht zu betonen. Aber worin bestehen eigentlich diese theologischen Mucken? Nun, sehr verkürzt gesprochen, darin, dass sie beginnen, untereinander Verhältnisse einzugehen, die ein Eigenleben entfalten, die mit einer gewissen Notwendigkeit, abstrakte Wirklichkeiten schaffen, zunächst das allgemeine Äquivalent Geld, dann die Abstraktion zweiter Ordnung, das Kapital. Dadurch findet eine Entfremdung des Produzenten sowohl von seinem Produkt wie aber auch von seiner Arbeit selbst und dem damit verbundenen Wert statt. Dass mit dieser Frage

noch weitere Differenzierungen verbunden sind, wird gerade Heri unter Rück-griff auf die Wert-Abspaltungstheorie nicht müde zu betonen. Ich kann mir hier Näheres ersparen, weil Heri sicher gleich dazu noch etwas sagen wird. Damit aber werden die Produzentinnen und Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums den Verwertungs- und Akkumulationsinteressen des Kapitals unterworfen. Die Produzentinnen und Produzenten verdanken in dieser Logik ihr Leben dem Kapital, dem sie sich zu unterwerfen, dem sie zu gehorchen haben, und dem sie Dank schulden. Das aber ist ein zutiefst religiöses Verhältnis. Das Vertrackte besteht nun darin, dass dieses Kapital, das ein Eigenleben entfaltet, nicht handelndes Subjekt vergleichbar mit menschlichen Wesen darstellt, sondern eine eigen-ständige Handlungslogik entfaltet, die wirkmächtig, aber nur schwer ergründbar ist. Man muss nämlich das innere Wesen, oder weniger ontologisch formuliert, die innere Logik des Kapitals erkennen, um die Handlungsmaxime zu erfassen. Es ist leicht zu merken, dass die Anthropomorphismen, die ich hier verwende, immer suggerieren, es sei ein Handeln, dem Menschen ähnlich. Das aber ist nicht der Fall. Es ist eine Logik eigener Art, die ich wiederum hier nicht näher entfalten kann. Es ist jedenfalls ein vertracktes, theologisches Wesen, das sich hier zeigt. Karl Marx hat dies mit dem Stichwort des Fetischismus gekennzeichnet und viele sind ihm darin gefolgt; bis hin zu Papst Franziskus. Allerdings wären hier weitere Differenzierungen nötig, die hier allerdings nicht geleistet werden sollen. Ein Hinweis aber sei erlaubt: Bei aller begrifflichen Differenzierung in den verschiedenen Varianten der Fetischtheorie darf nicht das verbindende Element verloren gehen: die Überwindung der fetischisierten Verhältnisse, in denen der Mensch ein geknechtetes, ein erniedrigtes Wesen ist. Manchmal hab ich den Eindruck, es fände hier wiederum ein zentraler Kampf um die richtigen Begriffe statt, der dann das gemeinsame Ziel aus den Augen zu verlieren droht. Hier könnte noch einmal das Stichwort der Gotteskrise hilfreich werden.

Wir sind keineswegs an das Ende der großen religiösen Erzählung gelangt. Was womöglich zu Ende geht, wenigstens aber massiv bedroht ist, das ist die große Erzählung der Befreiung. Und dieser Verlust wäre eine Katastrophe. Selbst ein religiös unmusikalischer Denker wie Jürgen Habermas weiß dies. Denn mit Gott geht eine zentrale Einspruchsinstanz verloren, die nicht nur die herrschenden Verhältnisse grundlegend zu kritisieren und zu überwinden inspiriert; es geht auch eine Instanz verloren, die den vergangenen Generationen nicht nur ein Mitspracherecht einräumt, sondern ihnen Gerechtigkeit verheißt.

Wer aber kann diesem drohenden Verlust Gottes widerstehen?

### **3. Kirche ohne Gott: wohin soll das führen?**

Die Kirche, möchte man schnell, vielleicht etwas zu schnell, sagen, könnte ein Ort des Widerstandes sein. Und so ganz falsch ist das gewiss nicht. Immerhin ist die Kirche die vielleicht stärkste Tradierungsmacht der Menschheitsgeschichte. Sicher auch, weil sie Erzählungen und Erinnerungen auch institutionalisiert hat. Dabei ist diese Institution zwar zumeist machtförmig ausgestaltet, aber zugleich tradiert sie auch jene Stränge mit, die überhaupt kritische Freiheit erst ermöglichen. Mit dieser Möglichkeit aber möchte ich unsere Lage nicht zu schnell schönreden.

Die reale Kirche scheint gerade dabei zu sein, sich immer deutlicher und wirkungsvoller dieser kritischen Traditionen des Gottesgedächtnisses zu entledigen. Aber um welchen Preis? Ich fürchte um den Preis der Banalität. Ich möchte gar nicht erst anfangen, all das zu beschreiben, was an Banalität in unserer Kirche zu beobachten und zu beklagen ist. Das bekäme vermutlich beinahe kabarettistische Züge. Und dazu fühle ich wahrhaftig nicht berufen. Ich möchte eher darauf hinweisen, was fehlt, wenn dieses Gedächtnis kritischer Freiheit fehlt. Es fehlt der Blick auf das Ganze. So unbescheiden müssen wir doch wohl sein, dass wir noch immer das Ganze, und wie mein lieber Freund Tiemo Rainer Peters gewiss betonen würde: mehr als das Ganze denken wollen. Nicht aber, weil wir uns des Ganzen mächtig wüssten, sondern weil wir das Ganze als noch ausstehend reklamieren, erhoffen und praktisch antizipieren. Der Blick, der auf's Ganze geht, lässt sich nicht postmodernistisch beruhigen, sondern er beharrt auf die notwendige Einlösung der großen Menschheitshoffnungen, ohne sich der Einlösung freilich sicher zu sein.

Es fehlt auch ein Blick auf die Opfer der Geschichte. Nicht, dass er ohne das Gottesgedächtnis nicht möglich wäre, aber mir scheint doch, dass gerade dieses Gedächtnis eine Kraft hat, die tiefer reicht und weiter führt, als dies eine rein säkulare Vernunft vermag. Auch hier könnte Jürgen Habermas etwas Richtiges an der Religion erkannt haben, das sich nicht ohne Verlust in Rationalität überführen lässt.

Es fehlt aber auch eine mächtige, ja ich benutze an dieser Stelle das sicherlich problematische Wort, Institution, die dem Zeitgeist nicht einfach folgt, sondern vielmehr den Geist der Zeit mit jenem Geist konfrontiert, der in den großen Verheißungen aufbewahrt wird.

Wenn Metz die Signatur der Zeit vor doch nunmehr einigen Jahren mit dem Stichwort der Gotteskrise verbunden hat, dann sind solche Überlegungen darin eingewoben. Wer angesichts dieses Stichworts mutmaßte, es handele sich bei dem Stichwort der Gotteskrise um einen genetivus subjectivus, wie es immer wieder als kritische Anfrage zu lesen und zu hören war, der hat weder den Metzschen Denkgestus hinreichend berücksichtigt, der geradezu extrem kritisch gegen allzu offensiven Versuchen sich zeigt, die inneren Relationen Gottes zu bestimmen, noch hat er die zeit- und gesellschaftskritischen Momente dieser Krise erfasst.

Und ganz gewiss hat die verfasste Leitungsebene der Kirche dies auch nicht verstanden. Dass sie uns pastoral in die Sackgasse führt, deuten manche Ergebnisse der Synode m.E. an. Das muss uns beunruhigen und zwar nicht aus ekklesialromantischen Gründen, sondern gerade wegen des damit einhergehenden Verlustes an kritischem Freiheitsbewusstsein und Möglichkeiten befreiender Praxis.

#### **4. Eine gottesgemäße Kirche: wohin muss sie führen?**

Bleibt also die Frage: wohin kann uns eine gottesgemäße Kirche führen? Das klingt paternalistischer als ich es meine. Denn wenn es tatsächlich eine Institution zweiter Ordnung, also eine gesellschaftskritischer Freiheit braucht – und ich fürchte, dass wir auf sie nicht ohne gravierende Einbußen verzichten sollten – dann ist es vielleicht doch nicht ganz perspektivlos, sich von ihr inspirieren zu lassen.

Ich möchte es mir nicht zu einfach machen, aber ein Blick auf den Papst muss doch erlaubt sein, ohne dass ich mir den Vorwurf des Papismus zuziehen werde. Immerhin ist es seit einer langen Zeit in beinahe ständigem Widerspruch zu den vergangenen beiden Päpsten, endlich wieder einmal möglich, im Papst einen Unterstützer und manchmal auch Inspirator zu finden. Das gilt unbeschadet aller notwendigen Kritik an ihm. Dennoch habe ich den Eindruck, dass dieser Papst in seiner Führung der Kirche von einer bestimmten Gotteshoffnung getragen ist. Es wäre allerdings zu einfach, ihn in die Reihe der Befreiungstheologen einzureihen und damit eine Identität mit jenen zu behaupten, die es so aber gar nicht gibt, wie es auch eine schlichte Identität innerhalb der Befreiungstheologie selbst nicht gibt.

Gleichwohl lassen sich bei ihm kontrastive Elemente finden, die zwischen dem Gott der Befreiung und den Götzen der Unterdrückung angesiedelt sind. In *Evangelii gaudium* wurde diese Unterscheidung ja deutlich vorgenommen. Ob sie in aller notwendigen Differenziertheit vorgenommen wurde, lasse ich hier einmal offen. Wichtig ist eher die praxisrelevante Anschlussmöglichkeit, die Franziskus mit dieser Unterscheidung liefert.

Es wäre natürlich völlig zu kurz gesprungen und letztlich auch sehr deduktiv und hierarchieorientiert gedacht, wollte man die Veränderung der Kirche wesentlich von oben nach unten denken. Es ist aber immerhin auch schon mal gut, dass es von oben nicht nur keinen Gegenwind, sondern sogar Unterstützung gibt.

Viel wichtiger ist es selbstverständlich, die Kirche gottesgemäßer zu machen. Dabei geht es selbstverständlich nicht um die Kirche selbst. Es gilt immer zu bedenken: Wer nur die Kirche kennt, kennt auch die Kirche nicht! Das ist uns als Kirche spätestens seit dem 2. Vatikanischen Konzil ins Stammbuch geschrieben, wenn es um diese Einsicht auch noch harte Debatten auf dem Konzil gab. In dem Schema über die dogmatische Konstitution über die Kirche hatte die römische Kurie noch vorgeschlagen, mit der Formulierung zu beginnen: *Lumen gentium Ecclesia est*, also die Kirche ist das Licht für die Völker. Die Konzilsväter haben diese Ekklesiozentrierung aufgebrochen und geschrieben: *Lumen gentium Christus est*, Christus ist das Licht der Völker. Das ist schon mal etwas, aber wohl doch auch noch zu wenig. Es scheint nämlich, dass in der Betonung der Christozentrik die Theozentrik zu kurz kommt. Das mag verschrobelt klingen, ist aber doch wichtig, denn die Christozentrik birgt drei Gefahren:

- Erstens verschwindet hinter der Betonung des Christus der geschichtliche Jesus immer stärker;
- zweitens weist die Christologie m.E. zu stark von der realen Geschichte, ihrer Nichtidentität, ihren Schreien nach Aufhebung des Elends uvm. weg und stellt die schon geschehene Erlösung in Christus in den Mittelpunkt;
- drittens aber löst sich damit das Christentum tendenziell von der sie tragenden Grundlage, dem Judentum, ab und vergisst den biblischen Gott der Befreiung immer mehr.

Diese Orientierung an Gott ist aber nicht nur Hoffnung, sondern zugleich auch kritischer Maßstab. Die Orientierung an seinem Reich lässt die Wirklichkeit mit ihren Rissen und Schrunden deutlicher in den Blick treten. Im Lichte Gottes und seines Reiches erscheint das Bestehende als Antireich. Und wie auch das Reich Gottes ein religiöses Verhältnis

prägt, so prägt auch das Antireich ein solches. Eine gottesgemäße Kirche muss dann auch zu einer eigenständigen Religionskritik befähigen. Nicht mehr in der Gestalt der klassischen Religionskritiker, sondern in Gestalt der Kritik der Religion des Kapitalismus als der zentralen Ideologie der herrschenden Unrechts- und Anbetungsverhältnisse.

Eine Kirche in der Spur Gottes reiht sich dann ein in die zivilgesellschaftlichen Prozesse der Aufhebung des wirklichen Elends. Auch hier könnte gut an Franziskus angeschlossen werden, der ja in *Laudato si* gerade dies offensiv einfordert. Dem Rad in die Speichen zu greifen, wie dies Bonhoeffer angesichts des Faschismus forderte, ist damit zentrale Aufgabe der gesamten Kirche, in der Sprache des Synodenbeschlusses ‚Unsere Hoffnung‘, der Preis unserer Orthodoxie.

Die Gotteskrise ist über das Stadium der Imprägnierung der kirchlichen Wirklichkeit weit hinaus geschritten. Als Johann Baptist Metz das Stichwort in die Diskussion einbrachte war damit noch die Hoffnung verbunden, die kritische Zeitdiagnose wäre Impuls genug, dieser Krise letztlich doch zu entgehen. Hier – das muss wohl offen eingestanden werden – war Metz zu optimistisch; vielleicht, weil er der Veränderungsbereitschaft der Kirche zu viel zutraute. Heute sind wir nüchterner und sehen das Elend deutlicher. Dennoch wäre es m.E. zu einfach, die Kirche vorschnell zu verabschieden. Zu wichtig und zuletzt auch zu notwendig ist die gesamte Tradition gesellschaftskritischer Freiheit, die in ihr immer – sicher auch gegen manche Widerstände – Heimat gefunden hat. Ernst Bloch, sicher unverdächtig hinsichtlich einer unkritischen Verteidigung der Kirche, beschied doch: Es ist das Gute am Christentum, dass es Ketzer hervorgebracht hat. Und Max Horkheimer, ebenso unverdächtig, mahnte, einen unbedingten Sinn zu retten ohne Gott sei eitel.

Vielleicht können beide, Bloch und Horkheimer, verbunden mit vielen anderen kritischen Denkern und auch verbunden mit einer politischen Theologie, uns noch einmal für das Projekt Gottes mit den Menschen motivieren und inspirieren, damit die Gotteskrise nicht das letzte Wort sein möge und damit das Leid, für das der biblische Gott sensibilisiert, nicht das letzte Wort haben möge. Das Stichwort der Gotteskrise, so missverständlich es auch sein mag, weist uns ein in eine Praxis, die dafür einsteht, dass „die Mörder nicht über ihre unschuldigen Opfer triumphieren mögen“. Gewiss, auch das ist wieder Horkheimer; aber es hat der Theologie noch nie geschadet, sich mit den kritischen Denkern zu verbinden. Dass wir alle hier viel von Heris Gesprächen mit diesen viel gelernt haben, braucht nicht eigens betont zu werden. Dass wir auch weiterhin seine kritischen Markierungen brauchen, wohl auch nicht. Insofern bin ich immer wieder gespannt auf Wortmeldungen, Zwischenrufe und Positionierungen, die uns zu denken, ganz gewiss aber auch zu handeln geben.

## **”Krieg beginnt hier!- Unser Widerstand auch“**

### **Friedenskampagne will Kriegsbeteiligung aufzeigen und zum Mitmachen anregen**

Die Kampagne „Krieg beginnt hier“ hat mit 9 Vorträgen und 9 Aktionen in diesem Frühjahr rund um die Themen Drohnen, Atomwaffen, Abrüstung und Militärstandorte von Bundeswehr, NATO und US-Army informiert und politische Zusammenhänge der



Kriegspolitik und gewaltfreie Alternativen aufgezeigt. AG Frieden und DFG-VK Trier, Pax Christi und Friedensnetz Saar, GI-Café The Clearing Barrel Kaiserslautern, Arbeitsstelle Frieden & Umwelt Speyer sowie Friedensinitiative Westpfalz wollten in der Kampagne gerade die Verquickung unserer Region an dem Kriegsgeschehen aufzeigen und dagegen protestieren.

Die Kampagne dieser Friedensgruppen ist entstanden, nachdem zuvor VertreterInnen der Arbeitsgemeinschaft Frieden Trier, DFG-VK Trier, Friedensinitiative Westpfalz, GI-Café, „Bündnis gegen Rechts Kaiserslautern“ und pax christi Saar auf Distanz zur „Stopp-Ramstein-Kampagne 2016“ gegangen waren. In einem ausführlichen Statement haben sie ihre Einschätzungen zur diesjährigen „Stopp-Ramstein-Kampagne“ erklärt. Die Kritikpunkte im Überblick: fast die Hälfte des Organisationsausschusses gehört wie bei der Vorgängeraktion am 26.9.2015 zum Montagsmahnwachenspektrum. Aufgrund der Vorgeschichte und der Ausrichtung der Mahnwachen bundesweit und der rechts dominierten Montagsmahnwache in Kaiserslautern (die nächstgrößere Stadt bei Ramstein und Airbase) ist die Kampagne für viele Gruppen der Region als Kooperationspartner ausgeschlossen. Die Kampagne war zudem wegen ihrer unzureichenden bzw. sehr späten Anbindung an lokale Friedensinitiativen umstritten. Entsprechend gab es erhebliche Differenzen und Konflikte wegen dieser Kampagne, die von außen und mit diesem vorhersehbar umstrittenen Kooperationspartner in der Region aufgeschlagen hat. Dieses Meinungsbild wurde in der Einschätzung ausdrücklich mit Veranstaltungen aus dem Jahr 2015 und einer Darstellung, warum der Montagsmahnwachenbewegung kein Kooperationspartner sein kann, begründet. Entscheidend für dieses Urteil ist die Verankerung die Offenheit nach Rechts der Montagsmahnwachen. Hinzu kam die einseitig auf die USA und ihren Drohnenkrieg beschränkte Stop-Ramstein-Kampagne, die am 11.06. eine Menschenkette durchgeführt hatte.

Die VertreterInnen der Kampagne „Krieg beginnt hier“ kritisieren: „In Rheinland-Pfalz und dem Saarland mit seinen zahlreichen Bundeswehreinrichtungen werden Kriegspolitik und Großmachtsambitionen unterstützt. Die Bundeswehr stellt sich als europäische ‚Speerspitze der NATO‘ für ein Kriegsbündnis mit aggressiver Kriegspolitik für Wirtschafts- und Machtinteressen dar. Europa verdichtet sich zunehmend als Militärbündnis und steht für Militarisation, Aufrüstungsverpflichtung und Rüstungsgeschäfte. Die europäische Flüchtlingsabwehr FRONTEX und die NATO führen Krieg gegen Flüchtlinge.“

„Unsere Kampagne soll einerseits dieses militärische Geflecht aufzeigen und andererseits deutlich machen, dass auch hier Protest und Widerstand gegen die weltweite Kriegspolitik existieren.“ so erklärte Detlev Besier von der FIW, die zusammen mit sieben anderen Gruppen die Informations-Kampagne angesichts laufender Kriege und drohender militärischer Eskalationen initiiert hat.

Im Visier der Friedensgruppen sind die großen Standorte Ramstein, Baumholder und Spangdahlem, aber auch Büchel mit seinen dort gelagerten Atomwaffen. Waltraud Andruet von Pax Christi und dem Friedensnetz-Saar macht aber auch auf die kriegsfördernde Rüstungsindustrie aufmerksam. „Hier in der Region fertigen DIEHL in Nonnweiler Drohnen und Munition, das Mercedes-Benz Werk in Wörth am Rhein Rüstungsgüter an und in der wehrtechnischen Dienststelle Trier wird Kriegsgerät auch

für die Rüstungsindustrie optimiert. Wir fordern dagegen Konversion und ein Ende des Waffenhandels, keine Auslandseinsätze der Bundeswehr und keine Erhöhung des Militärhaushaltes.“

Folgerichtig richteten sich einige Aktionen unmittelbar an entsprechende Standorte: am 28.3. Ostermarsch Büchel/Eifel; Mi 06.4. Exkursion zur ELOKA Daun, Friedenskundgebung vor der Heinrich-Hertz-Kaserne; Sa 21.5. Friedensaktion Spangdahlem mit Exkursion zum verseuchten Weiher; So 11.6. Große Abschluss-Protestaktion 'Kein Tag der Bundeswehr' vor der wehrtechnischen Dienststelle Trier (WTD) mit Kundgebung, Infoständen, Redebeiträgen und Musik. Aber auch die Ostermärsche in Saarbrücken und Kaiserslautern wie auch der Rheinland-Pfalz-Tag in Alzey wurden dazu genutzt, Flagge zu zeigen.

Die Aktion am 11. Juni vor der Wehrtechnischen Dienststelle der Bundeswehr soll hier noch etwas ausführlicher erwähnt werden. Zahlreiche Friedensgruppen der Region haben den ganzen Tag mit Redebeiträgen,

Musik und Theater sowie Informationsständen gegen den 'Tag der Bundeswehr' protestiert. In Flugblättern wurden Besucher des Bundeswehrspektakels kritisch informiert und über die Funktion der wehrtechnischen Dienststelle für Kriegsvorbereitung, aber auch über die private Rüstungsindustrie und fragwürdige Waffenexporte aufgeklärt. Hermann Anell kennzeichnete den Aktionstag der Bundeswehr für die Kampagne 'Krieg beginnt hier' wie folgt: *„Kinder und Jugendliche mit Technik zu begeistern um Minderjährige für den Kriegsdienst zu rekrutieren, widerspricht der UN-Kinderschutzkonvention. Unser Friedensfest stand für eine friedliche Welt ohne Kriegseinsätze für Wirtschaftsinteressen, es war ein klares Nein zu den Millionen Euro teuren Propaganda-Events für deutsche Kriegseinsätze und neue Milliarden für die Bundeswehr.“* Die Kampagne wurde mit dieser großen Abschlussaktion in Trier vorerst beendet.

Zahlreiche Friedensgruppen der Region, darunter Arbeitsgemeinschaft Frieden Trier, Initiative gegen Atomwaffen Büchel, Friedensinitiative West-pfalz und Friedensnetz Saar hatten sich beim Friedensfest präsentiert und für eine gerechte Welt ohne Militär geworben. Bei der Grünen Jugend und den Jusos konnten Taschen mit antirassistischen und antimilitaristischen Motiven besprüht werden. Das GI Café Kaiserslautern bot fair gehandelten Kaffee und Kuchen an, der Weltladen Getränke und die 'Volxküche' leckeres veganes Essen. „Nachbarn brachten uns Kuchenspenden, Anwohner warben für unser Friedensfest, es gab beeindruckende Musikdarbietungen wie 2 kurdische Musiker aus Syrien und ein klasse Theaterstück - wir sind trotz Regenwetter insgesamt zufrieden – keiner kam zur WTD, ohne unsere Kritik an der Werbeshow der Bundeswehr zu sehen.“ so Markus Pflüger von der AG Frieden Trier, der das Programm moderierte. Die Redebeiträge von Otmar Steinbicker von „Aix Paix“ Aachen zum (Un)-Sinn der Bundeswehr, Dr. Elke Koller zu den aktuellen Protesten gegen neue Atomwaffen in Büchel, Pfarrer Detlev Besier von Arbeitsstelle Frieden und Umwelt Speyer zur Airbase Ramstein und den Drohnenmorden sowie Vertreter von SDAJ, Linksjugend solid und Grüne Jugend 'gegen Kriegseinsätze für Märkte und

Rohstoffe' sowie 'gegen Bundeswehrwerbung an Schulen' stehen online: [www.agf-trier.de/content/kein-tag-der-bundeswehr](http://www.agf-trier.de/content/kein-tag-der-bundeswehr)

Rund 15 Friedensaktivisten (Aktionsgruppe von SDAJ und Linksjugend) zeigten Ihre Kritik am Tag der Bundeswehr zudem mit einem "die-in" auf dem Gelände der WTD u.a. während einer Podiumsdiskussion zum Thema Karriere. Sie ließen sich nicht von Ihrer Protest-Aktion abbringen und verließen das Bundeswehr-Gelände schließlich gemeinsam. „Ein wichtiges und klares Signal für eine solidarische und friedliche Welt ohne Militär, Waffenexporte und Kriege!“ hieß es unter viel Applaus bei der Rückkehr zum Friedensfest.

Alle oben genannten Aktionen wurden flankiert durch Vortrags- und Diskussionsabende wie am 06.4.: Krieg beginnt hier – Beispiel Elektronische Kampfführung Daun in Trier; am 09.4. mit Marius Pletsch „EU-Drohne nach US-Vorbild?“ in Kaiserslautern; am 19.4. mit Tobias Pflüger „Bundeswehr als 'Speerspitze der NATO'“ in Saarbrücken und am 12.5. mit Marius Pletsch „Kampfdrohnen für Europa und die Bundeswehr?“ in Trier

„Von hier soll Frieden ausgehen. Wir engagieren uns für eine solidarische Welt ohne Kriege, ohne Drohnen und ohne Atomwaffen, für Abrüstung und Konversion. Grenzen öffnen für Menschen - Grenzen schließen für Waffen!“ erklärte Markus Pflüger von der AG Frieden Trier die Ziele der Friedenskampagne. Folgerichtig gab es ergänzende Vortragsabende in Trier zum Thema Fluchtursachen: am 20.4. mit Dr. W. Heinrich Fluchtursachen bekämpfen – nicht Flüchtlinge, was tun?; am 03.5. mit Julius Wolf „'Neue Kriege' und 'zerfallende Staaten' als Fluchtursachen“ .

Gerade durch diese Veranstaltungen wurde der Blick auf das ganze Spektrum der Forderungen der Kampagne gerichtet: "Geflüchtete solidarisch aufnehmen, Fluchtursachen und Armut bekämpfen, Reichtum *umfair*teilen! Statt Sozialabbau und Entdemokratisierung benötigen wir zivile Konfliktbearbeitung, Diplomatie und Gerechtigkeit!“